

DER STERN
83. JAHRGANG
NR. 6
JUNI 1957

DER STERN

OFFIZIELLES ORGAN DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE FÜR DIE DEUTSCHSPRACHIGEN MISSIONEN

83. Jahrgang Nr. 6 Juni 1957

I N H A L T

Titelbild: *Köln — Strom und Dom von der Mülheimer Brücke gesehen.*

Foto: Dr. Wolf Strache, Stuttgart.

Aus »Faust«

Die Sonne tönt nach alter Weise
In Brudersphären Wettgesang,
Und ihre vorgeschriebene Reise
Vollendet sie mit Donnergang.
Ihr Anblick gibt den Engeln Stärke,
Wenn keiner sie ergründen mag;
Die unbegreiflich hohen Werke
Sind herrlich wie am ersten Tag.
Und schnell und unbegreiflich schnelle
Dreht sich umher der Erde Pracht;
Es wechselt Paradieseshelle
Mit tiefer, schauervoller Nacht;
Es schäumt das Meer in breiten Flüssen
Am tiefen Grund der Felsen auf,
Und Fels und Meer wird fortgerissen
In ewig schnellem Sphärenlauf.
Und Stürme brausen um die Wette,
Vom Meer aufs Land, vom Land aufs Meer,
Und bilden wütend eine Kette
Der tiefsten Wirkung ringsumher.
Da flammt ein blitzendes Verheeren
Dem Pfade vor des Donnerschlags;
Doch deine Boten, Herr, verehren
Das sanfte Wandeln deines Tags.
Der Anblick gibt den Engeln Stärke,
Da keiner dich ergründen mag,
Und alle deine hohen Werke
Sind herrlich wie am ersten Tag.

Johann Wolfgang von Goethe

Herausgeber: Missions-Präsidenten Herold L. Gregory, Jesse R. Curtis, Kenneth B. Dyer. — Schriftleiter: Kenneth B. Dyer. — Anschrift der Schriftleitung: Frankfurt a. M., Bettinastraße 55. — Auflage 3500. — Der STERN erscheint monatlich. — Bezugsrecht: Einzelbezug 1 Jahr DM 8,—, ½ Jahr DM 4,50; USA $ 2,— bzw. DM 8,50. — Einzahlungen Postscheckkonto: „Westdeutsche Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage", Nummer 824 52 Frankfurt am Main
Postversandort: Frankfurt am Main



„Gedankenfreiheit, Redefreiheit, Handlungsfreiheit innerhalb Grenzen, die nicht auf die Freiheit anderer übergreifen, sind das Erbrecht des Menschen, das ihm von seinem Schöpfer verliehen worden ist."

INDIVIDUELLE FREIHEIT

VON PRÄSIDENT DAVID O. McKAY

„Denn im Menschen liegt die Kraft, über sich selbst zu bestimmen."

Im Buche der Offenbarung findet sich ein aufschlußreicher Hinweis auf einen „Streit im Himmel". Dieser Ausdruck ist nicht nur vielsagend, sondern auch scheinbar widerspruchsvoll, denn wir stellen uns den Himmel als einen Hort immerwährender Seligkeit vor, der sich schlecht mit den Begriffen Krieg und Streit verträgt. Der Text ist deswegen aufschlußreich, weil er auf eine Entscheidungs- und Handlungsfreiheit in der Geisterwelt hinweist.

Dieser Streit im Himmel entzündete sich am Wunsche Satans, „den freien Willen des Menschen zu vernichten, den Ich, der Herr, ihm gegeben hatte". An dem Grundsatz, der in diesen Schriftstellen formuliert ist, nämlich an der Ausstattung des Menschen mit der Freiheit des Willens, sind wir zutiefst interessiert.

Gedankenfreiheit, Redefreiheit, Handlungsfreiheit innerhalb Grenzen, die nicht auf die Freiheit anderer übergreifen, sind das Erbrecht des Menschen, das ihm von seinem Schöpfer verliehen worden ist — göttliche Gaben, „wesentlich für die Würde und das Glück des Menschen".

„... Seid daher fröhlichen Herzens", so ermahnt uns der alte Prophet, „und bedenkt, daß ihr frei seid, für euch selbst zu handeln ..." (2. Nephi 10:23.)

„Diese Liebe zur Freiheit, die Gott in uns eingepflanzt hat", sagte Abraham Lincoln, „stellt das Bollwerk unserer Freiheit und Unabhängigkeit dar. Es sind nicht unsere Befestigungen, unsere bewehrten Meeresküsten oder unsere Marine, die diese Freiheit schützen. Nein, unsere Verteidigung beruht auf jenem Geist, der die Freiheit schätzt als das Erbe aller Menschen in allen Ländern, überall. Wenn wir diesen Geist vernichten, so werden wir die Saat der Despotie vor unseren eigenen Toren ausgestreut haben."

Das Gegenteil der Freiheit

Das Gegenteil der Freiheit ist Sklaverei, Knechtschaft, Zwang — Bedingungen, die den Geist einengen, die Seele ersticken und echtes Mannestum töten. Unterjochung, Nötigung, Dienstbarmachung — das ist Satans Plan für das ganze Menschengeschlecht. Die ganze Weltgeschichte hindurch hat der Mensch mit Einsatz seines ganzen Lebens dafür gekämpft, sich aus Sklaverei und Ausbeutung zu befreien, bzw. jene Freiheiten zu behalten, die er bereits besaß. Dies gilt vor allen Dingen in bezug auf das Recht der Religionsausübung. Versuche, das Gewissen der Menschen unter Zwang zu halten, haben immer zu Konflikten geführt. Seine persönliche Beziehung zum Schöpfer und der Schöpfung selbst zu bestimmen, ist das

natürliche und unveräußerliche Recht eines jeden Menschen.
Ebenso grundlegend und wesentlich für das Glück und den Fortschritt des Menschen sind das Recht der persönlichen Sicherheit, das Recht der persönlichen Freiheit und das Recht auf persönliches Eigentum. „Das Recht auf persönliche Sicherheit besteht in dem ungestörten Genuß des Lebens, des Leibes und seiner Glieder, der Gesundheit und des guten Rufes. Die persönliche Freiheit besteht in dem Rechte, seinen Arbeitsplatz oder Wohnort nach eigenem Belieben zu wechseln. Das Recht auf Eigentum besteht im freien Gebrauche und Genusse alles Erworbenen, sowie in der freien Verfügung darüber, ohne jegliche Kontrolle oder Einschränkung über die geltenden Gesetze des Landes hinaus. Das Recht auf persönliches Eigentum ist heilig und unverletzlich. Falls einige, oder gar alle, dieser persönlichen Besitztümer vom Staate benötigt werden sollten, so sollten sie ihm nur mit der Billigung des Volkes überlassen werden."
Als König John von England, den Dickens einen „Feigling und abscheulichen Schurken" nannte, seine Untertanen ihrer Freiheiten beraubte und ihre Besitztümer rücksichtslos verbrannte und zerstörte, stand das Volk gegen ihn auf, brachte ihn nach Runnymede und zwang ihn, am Montag, dem 15. Juni 1215, die große „Charta Englands" zu unterzeichnen, durch die er sich unter anderem verpflichtete, „die Rechte der Kirche zu wahren, niemanden ohne einen gerechten Prozeß gefangen zu setzen, das Recht nicht zu verkaufen und niemandem sein Recht zeitweilig oder dauernd vorzuenthalten."

Der einzige Sinn der Staatsgewalt

Fünfhundertfünfzig Jahre später legten die amerikanischen Kolonien, größtenteils besiedelt von Menschen aus den britischen Inseln, die vom Geiste, der die Magna Charta hervorgebracht hatte, erfüllt waren, folgende Erklärung ab:
„Wie das Glück des Volkes der einzig mögliche Sinn der Staatsgewalt ist, so ist auch, aus Gründen der Vernunft, der Sittlichkeit oder der natürlichen Ordnung der Dinge, die Billigung durch das Volk ihre einzig mögliche Grundlage. Und deshalb ist jede Handlung der Regierung, jede Ausübung der Souveränität gegen oder ohne die Billigung durch das Volk, ein Unrecht, eine Usurpation und Tyrannei. Es ist ein fester Grundsatz, daß es in jeder Regierung an irgendeiner Stelle eine oberste, souveräne, absolute und unkontrollierbare Macht geben muß, und diese Macht war niemals — noch kann sie es sein — einem einzigen oder einigen wenigen Menschen gegeben, da der große Schöpfer niemals Menschen das Recht verliehen hat, andere mit einer in Dauer oder Ausmaß unbegrenzten Macht über sie zu versehen."
„Wenn somit Könige, Minister, Gouverneure oder Gesetzgeber, statt die ihnen anvertrauten Gewalten nach den in der Verfassung aufgeführten und im Urvertrag festgelegten Grundsätzen, Formen und Verhältnissen auszuüben, diese Gewalten mit dem Ziele der Unterdrückung mißbrauchen; wenn sie derart die freie Verfassung untergraben statt sie zu unterstützen; und Leben, Freiheit und Eigentum des Volkes vernichten, statt sie zu erhalten, so sind sie nicht länger als mit einem heiligen Amte bekleidete Amtspersonen zu betrachten, sondern sind Feinde des Gemeinwohls geworden, denen es sich zu widersetzen gilt." (Adams Werke, Bd. I, S. 183, engl. Ausgabe.)

Im Innern der einzelnen Seele

Gewalt und Zwang werden niemals die ideale Gesellschaft herbeiführen. Dies kann nur geschehen durch eine

Umwandlung im Innern der einzelnen Seele — „ein Leben, das von der Sünde erlöst und in Einklang mit dem göttlichen Willen gebracht worden ist". Statt ihrer Selbstsucht zu folgen, müssen die Menschen bereit sein, ihr Können, ihre Besitzungen, notfalls ihr Leben, ihr Vermögen und ihre heilige Ehre für die Linderung der Qualen der Menschheit zu opfern. Haß muß von Mitgefühl und Toleranz verdrängt werden. Frieden und wahren Wohlstand können wir nur dann erlangen, wenn wir unser Leben mit dem Gesetz der Liebe in Einklang bringen. Es genügt nicht, der sozialen Sittenlehre des Herrn Jesus lediglich beizupflichten — die Herzen der Menschen müssen sich wandeln.

In diesen Tagen ist es die höchste Verantwortung und die oberste Pflicht aller freiheitliebenden Völker, die Freiheit des einzelnen, seine Beziehung zur Gottheit und die Notwendigkeit des Gehorsams zu den Grundsätzen des Evangeliums Jesu Christi zu erhalten und zu verkünden — nur so wird die Menschheit Frieden und Glück finden.

„So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger; ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen."

Herrgott, erleuchte unsern Geist, damit wir unsere Verantwortung erkennen, die Wahrheit verkünden und Freiheit auf der ganzen Welt bewahren.

Auf der Suche nach der Erkenntnis

Von Ält. Sterling W. Sill

(Aus „Das Wunder der Persönlichkeit", einer Rede, gehalten vor der Studentenschaft der Brigham Young Universität.)

Eines Tages kam ein junger Mann zu Sokrates und sagte ihm sinngemäß folgendes: „Herr Sokrates, ich habe eine 2000 km lange Reise hierher gemacht, um Weisheit und Erkenntnis zu erlangen. Ich begehre Erkenntnis, also kam ich zu Ihnen."

Sokrates sagte: „Komm, folge mir."

Er führte den jungen Mann zum Meeresstrand. Sie wateten ins Meer hinein, bis das Wasser ihnen bis zu den Hüften reichte. Da ergriff Sokrates seinen Begleiter und preßte dessen Kopf unter Wasser. Trotz seines Widerstandes hielt Sokrates ihn so unter Wasser fest. Schließlich, als der Widerstand des jungen Mannes schon fast erloschen war, trug Sokrates ihn an Land und kehrte zum Marktplatz zurück. Als der Besucher seine Kräfte wiedererlangt hatte, ging er aufs neue zu Sokrates, um den Grund für dessen ungewöhnliches Verhalten zu erfahren.

Sokrates sagte ihm: „Als du unter Wasser warst, was war es, das du mehr als alles andere begehrtest?"

Er sagte: „Ich begehrte Luft."

Da sagte Sokrates: „Wenn du genau so nach Erkenntnis und Weisheit dürsten wirst, wie du dich damals nach Luft sehntest, wirst du keinen Menschen bitten brauchen, sie dir zu geben."



KRIEG UND FRIEDEN

VON CLIFTON G. M. KERR, PRÄSIDENT DER BRITISCHEN MISSION

Seit Anbeginn der Geschichte ist der Krieg unter den Bewohnern der Erde eher die Regel als die Ausnahme gewesen. Die Geschichte der Völker rankt sich um ihre bewaffneten Auseinandersetzungen. Besonders klar geht dies aus der alttestamentlichen Geschichte des alten Israels sowie aus dem Bericht über die Völker der Nephiten und Jarediten im Buche Mormon hervor. Beim Lesen des vor kurzem erschienenen großen Werkes „Geschichte" (The History of the English-Speaking Peoples) von Sir Winston Churchill erkennt man, daß auch im Geschichtsbild der Völker der Neuzeit der Krieg das hervorstechendste Merkmal ist. In den letzten zwei Jahrtausenden hat die Welt nur 325 Jahre des Friedens gekannt.

Die Drohung des Krieges überschattet auch die Gegenwart und sie hängt tagtäglich über uns. Die historischen Tatsachen und das Bewußtsein der Zerstörungsgewalt atomarer Waffen stellen Fragen an uns, die den Namen Gewissensfragen verdienen:

Welche Haltung sollte ein Christ zum Kriege einnehmen?

Ist Kriegsdienstverweigerung berechtigt?

Würde ein gerechter Gott seinen Kindern erlauben, sich gegenseitig zu vernichten?

Wenn jemand für sein Volk in den Krieg zieht und Menschen tötet, wird er da nach dem Gebote „Du sollst nicht töten" bestraft werden?

Was kann der einzelne zur Verhinderung des Krieges beitragen?

Unser Wissen um die Natur und die Neigungen des Menschen veranlaßt uns dazu, uns auf die Verteidigung unserer berechtigten Interessen vorzubereiten. Solche Interessen waren es, an die der neuzeitliche Prophet dachte, als er im Namen des Herrn sagte:

„. . . Dies ist das Gesetz, das ich meinem Volke vor alters gegeben, nämlich, daß es nicht in den Krieg gegen irgendeine Nation, ein Geschlecht, eine Sprache oder ein Volk ziehen sollte, es sei denn, ich, der Herr, gebiete es ihm.

Und wenn irgendeine Nation, Sprache oder irgendein Volk ihnen den Krieg erklärte, dann sollte mein Volk jenem Volke, jener Nation oder Sprache zuerst ein Panier des Friedens aufpflanzen.

Würde ein solches Volk das Friedensangebot weder zum zweiten noch zum dritten Male annehmen, dann sollte mein Volk diese Zeugnisse vor den Herrn bringen.

Dann würde ich, der Herr, ihm ein Gebot geben und es rechtfertigen, gegen diese Nation, Sprache oder dieses Volk in den Krieg zu ziehen." (L. u. B. 98:33—36.)

Außerdem: wir leben in einer von Gesetzmäßigkeiten beherrschten Welt. Das gilt für das Menschengeschlecht wie für die Erde im physischen Sinne. Eins der göttlichen Gesetze des Lebens ist die FREIE WAHL des Menschen.

„Und sie (die Nachkommenschaft Adams) können Gutes von Bösem unterscheiden, deshalb können sie für sich selbst wählen." (K. P. Moses 6:56.) In der Ausübung dieser Entscheidungsfreiheit werden die Menschen alle Tage ihres Erdendaseins zwischen den feindlichen Kräften des Guten und des Bösen hin- und hergerissen. Die Lehren des Herrn Jesu Christi ermahnen die Menschen, „so sie jemand eine Meile nötigt, mit ihm zwei zu gehen", um friedliche Lösungen für ihre Streitigkeiten zu finden. Die Einflüsterungen Satans verleiten die Menschen zu üblen Taten, von denen der Krieg die abscheulichste ist. „Werdet nicht betrogen ..., denn Satan zieht im Lande umher und betrügt die Völker." (L. u. B. 52:14.)

Mithin ist Gott nicht der Urheber des Krieges und des Streites! Ebensowenig engt er die Freiheit des Menschen ein, das Böse statt des Guten zu wählen und die Folgen dieser Wahl zu tragen. Wenn es zum Kriege kommt, so ist dies das Werk von Menschen, die frei sind, nach dem Bösen zu trachten; und wenn er uns aufgezwungen wird, so müssen wir bereit und stark genug sein, um mit allem, was wir haben, notfalls sogar mit unserem Leben, die Freiheit zu verteidigen, die wertvoller ist als das Leben selbst.

Jawohl, es gibt Dinge, um die zu kämpfen es sich lohnt und um derentwillen sogar ein Krieg in den Augen des Herrn erlaubt ist. Ein Prophet des Altertums sagte einmal über sein im Kampfe stehendes Volk: „Denn sie fochten nicht für ein Königreich, auch nicht um Macht, sondern für ihre Heimat und ihre Freiheit, für Frau und Kind und für alles, ja, für ihre Religion und ihre Kirche ... Ihr sollt eure Familien bis aufs Blut verteidigen. Daher stritten die Nephiten wider die Lamaniten, um sich und ihre Familien, ihr Land und Eigentum, ihre Rechte und ihre Religion zu verteidigen ... und sie riefen den Herrn, ihren Gott, einmütig um ihre Unabhängigkeit und Freiheit von der Knechtschaft an."

Wer wollte behaupten, daß diese Dinge nicht hätten verteidigt werden sollen? Hier besteht gewiß kein Anlaß zur Kriegsdienstverweigerung, und die Beteiligung an einer solch heiligen Sache ist gewiß nicht verdammenswert.

Im Bewußtsein der Schwäche der Menschen und der Macht Satans, und in der Erkenntnis des göttlichen Gesetzes der freien Wahl und des Daseinszweckes des Menschen hier auf Erden, stehen die Anhänger des Friedensfürsten vor der Frage: „Welchen Weg sollen wir einschlagen?"

Wir sollten die Grundsätze des Evangeliums Jesu Christi zu einer lebendigen Kraft in unserem Leben machen, damit Gott uns freudig als seine Kinder anerkennen und unsere Bitten erhören wird.

Wir können damit anfangen, ein Fundament der Liebe und des Friedens in unserer Familie und mit unseren Nachbarn zu legen.

Wir können unsere Zugehörigkeit zur Kirche zu etwas mehr als einer reinen Mitgliedschaft machen; wir können sie durch Opfer und Hingabe verklären.

Wir sollten an den ordnungsgemäßen Vorgängen einer freiheitlichen Verwaltung interessiert teilnehmen und aktiv mitarbeiten.

Wir können die Tätigkeit guter und kluger Männer aller Völker, die sich bemühen, unsere Führer zu werden, ermutigen, denn „wo die Bösen regieren, trauert das Volk".

Wir sollten als Einzelmenschen und als Völker unaufhörlich für den Frieden beten und arbeiten, gleichzeitig aber für den Krieg gerüstet sein, im

Bewußtsein, daß der Einfluß Satans in den Herzen der Menschen noch sehr mächtig ist und bleiben wird, bis er von den zu Taten gewordenen Grundsätzen des Evangeliums verdrängt wird.

Wenn wir derart unsere Pflicht getan haben, so können wir, komme was da mag, das Ergebnis ruhigen Herzens hinnehmen, im Glauben und in der Gewißheit, daß wir „am jüngsten Tage auferweckt" werden.

„Nun seht ihr, daß dies der wahre Gottesglaube ist; ja ihr seht, daß Gott uns beschützen, erhalten und bewahren wird, solange wir ihm, unserem Glauben und unserer Gotterverehrung treu sind; und der Herr wird nie zugeben, daß wir vernichtet werden, es sei denn, wir ergeben uns der Sünde und verleugnen unseren Glauben." (Alma 44:4.)

Das, ihr Einwohner der Erde, ist also eure Antwort! Wendet euch an Ihn, der da sagte: „Euren Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch." Wenn wir versagen, müssen wir gewärtig sein, zu ernten, was wir gesät haben.



Zollikofen (Schweiz), im Mai 1957

Liebe Geschwister,

Wie Sie alle im letzten STERN gelesen haben, sind Schw. Trauffer und ich berufen worden, nach der Schweiz zu kommen, um die Stellung zu übernehmen, die Präsident und Schwester Bringhurst hier im Schweizer Tempel seit dessen Einweihung inne hatten.

Wir sind sehr dankbar, daß wir die Gelegenheit haben, wieder nach unserem Heimatland zurückzukehren, das wir vor bald 29 Jahren verließen.

Es soll uns sehr freuen, näher mit Ihnen bekannt zu werden, und wir versichern Ihnen, daß wir bereit sind, Ihnen zu dienen, wo immer möglich. Wir bitten unseren himmlischen Vater um Hilfe, Beistand und ein verständnisvolles Herz wie Salomo (1. Könige 3—9) in alten Zeiten.

Ihre Geschwister im Evangelium
Walter und Hermine Trauffer

Bild: Walter Trauffer mit Gattin und Tochter Evelyn

DIE ARBEIT FÜR DEN WELTFRIEDEN

In einer führenden amerikanischen Zeitschrift war neulich eine lange Abhandlung über den Weltfrieden zu lesen, der natürlich ein höchst erwünschtes Ziel ist. Der Aufsatz legte dar, auf welche Weise die verschiedenen Kirchen zu einer geordneten Welt, zum Frieden und zur Völkerverständigung beitragen könnten.

Eine Abbildung zum Artikel trug in großen Lettern die Überschrift: „Die Arbeit der Kirchen für eine geordnete Welt im Blickpunkt."

Es hat sich gezeigt, daß der Weltfriede ein sehr flüchtiges Ziel ist. Auf vielen Gebieten wurden und werden Versuche angestrengt, dieses Ideal zu verwirklichen, doch scheinen die selbstsüchtigen Interessen zahlreicher und mannigfaltiger Gruppen und Völker sich einem Erfolg immer wieder in den Weg zu stellen.

Es gibt noch viele andere Gründe, weshalb wir als Völker und Rassen nicht so gut miteinander auskommen können, daß wir uns eines weltweiten Friedens erfreuen dürften. Die Frage ist aber, was die verschiedenen Kirchen zu diesem Problem beitragen können.

✶

EINE DER WICHTIGSTEN VORAUSSETZUNGEN in dieser Beziehung ist zweifelsohne die Bereitschaft auf seiten der christlichen Völker, ungeachtet ihrer Konfessionszugehörigkeit, nach den Grundsätzen zu leben, die zum Frieden führen: den Grundsätzen des Evangeliums Christi. Doch was für Unterschiede gibt es unter den Konfessionen über die Annahme dieser Grundsätze! Wie kann von den Kirchen ein Einfluß zur Befriedung der Welt ausgehen, wenn sie selbst nicht die Grundsteine annehmen, auf denen das Gebäude des Friedens errichtet wird?

Jeder Christ wird mit uns der Überzeugung sein, daß das Evangelium Christi Frieden bringen wird. Was aber ist das Evangelium? Wer besitzt es? Wie können Menschen ihm gehorsam sein, wenn sie es nicht verstehen?

Wenn Christen die Welt einigen wollen, so sollte auch unter ihnen selbst eine gewisse Einigkeit herrschen, und diese Einigkeit kann nur aus einer gemeinsamen Auffassung und Anerkennung des Evangeliums herrühren. Werden die Christen beispielsweise bereit sein, die Bibel als Richtschnur zur wahren Erkenntnis Christi anzunehmen? Manche gewiß; andere aber keineswegs. Manche lesen die Bibel nicht einmal, geschweige denn, daß sie ihr Glauben schenkten.



WERDEN SIE ZU EINER GLAUBENSEINHEIT durch Annahme der wahren Lehre Gottes kommen? Die heutigen Christen verehren eine ganze Anzahl verschiedener Götter. Das mag merkwürdig klingen, ist aber die Wahrheit. Manche Christen verehren einen Gott, der keine körperlichen Formen oder Gefühle, keine Gestalt irgendwelcher Art besitzt, sondern offenbar nichts als eine Wirkung ist. Andere glauben, daß Gott nur Verstand oder Geist ist, wiederum ohne Leib, Teile oder Gefühle. Andere glauben an einen einzigen, persönlichen Gott, wiederum aber ohne Körperteile oder Gefühle. Sie sagen, daß es für diesen Gott drei

Namen oder Ausdrücke gibt: Vater, Sohn und Heiliger Geist.
Andere halten Gott für eine wirkliche Person und unseren Vater; Jesus für seinen göttlichen Sohn und unseren älteren Bruder und Erlöser, und den Heiligen Geist für eine dritte Person der Gottheit, wobei alle drei als genauso voneinander verschieden und unterschieden anzusehen seien wie beliebige drei Personen.



DA DIE CHRISTEN KEIN EINHEITLICHES GOTTESBILD besitzen, haben sie auch in anderen Dingen keine einheitlichen Lehrvorstellungen. Jeder wacht eifersüchtig über seine eigenen Anschauungen. Dieser Eifer hat zeitweilig zu Glaubensverfolgungen, ja sogar zu Massentötungen und Morden geführt, und das alles im Namen des Christentums. Könnte ein solches Vorgehen zum Weltfrieden führen?
Gibt es unter den heutigen Konfessionen Freiheit vor Verfolgung? So lange es diese Verfolgung gibt — und es gibt sie in allen Teilen der Christenheit — wie können da die christlichen Kirchen einen Einfluß zum Frieden ausüben?

Wenn Christen nicht nach der Goldenen Regel leben; wenn sie sich weigern, die Bruderschaft aller Menschen anzuerkennen; wenn sie sich weigern, das zweite große Gebot zu befolgen und ihren Nächsten wie sich selbst zu lieben; wenn sie von Gier und Selbstsucht befleckt sind; wenn sie andere verurteilen und sich weigern, ihnen die Rechte und Privilegien zu gewähren, die unveräußerlich sind, wie können sie da von den Diktatoren etwas Besseres erwarten?

Die Christen müssen das Evangelium Christi anerkennen und nach ihm leben. Sie müssen bereit sein, eine neue Offenbarung Gottes, die Stimme der modernen Prophezeiung, anzuerkennen und sich von ihr in dieser Welt der Dunkelheit führen zu lassen, und wenn sie dann dem Fürsten des Friedens wahrhaft zu folgen bereit sind, werden ihre Chancen, den Frieden zu erlangen, sehr viel größer sein.



Was heißt Alter? — Jugend ist keine Lebensperiode, sondern ein Geisteszustand. Sie ist keine Angelegenheit der runden Wangen, der roten Lippen und der geschmeidigen Glieder; sie ist eine Stimmung des Willens, eine Eigenschaft der Phantasie, eine Kraft der Empfindungen; sie ist die Frische aus den tiefen Brunnen des Lebens.

Du bist so jung wie dein Glaube, so alt wie dein Zweifeln; so jung wie dein Vertrauen, so alt wie deine Angst; so jung wie deine Hoffnung, so alt wie deine Hoffnungslosigkeit.

Mitten in deinem Herzen befindet sich eine Empfangsstation. So lange sie Botschaften der Schönheit, der Hoffnung, der Freude, des Mutes, der Größe empfängt, und Kraft von der Erde, von Menschen und vom Unendlichen, so lange bist du jung.

Kommen keine derartigen Funksprüche mehr an, ist die Empfangsstation deines Herzens bedeckt vom Schnee des Pessimismus und dem Eise des Zynismus, dann bist du wirklich alt — und Gott sei deiner Seele gnädig.

Anonym

TRACHTET AM ERSTEN NACH DEM REICHE GOTTES

Von Generalsuperintendent G. R. Hill



Manche verließen ihre Farmen und zogen nach Kalifornien, wo sie ein Vermögen an Gold zu machen hofften.

Als ich mich im Jahre 1925 in Salt Lake City niederließ, kam ich häufig in engen Kontakt mit dem kaufmännischen Direktor eines großen Industrieunternehmens. Wegen seiner liebenswürdigen Höflichkeit, seiner Aufrichtigkeit, Rechtschaffenheit und wegen seiner aufrichtigen Anteilnahme an den Menschen lernte ich ihn bald schätzen, bewundern und lieben. Er war ein wahrhafter Christ, der sich bei allen, die ihn kannten, beliebt machte.

Als wir eines Tages gemeinsam aufs Land fuhren, sagte ich zu ihm: „Bei Ihrer großen Erfahrung in finanziellen Dingen, mit denen Sie ja täglich zu tun haben, müßten Sie doch in der Lage sein, vielversprechende, neue Anlagemöglichkeiten, die dem Geldgeber große Gewinne versprechen, zu erkennen. Würden Sie mir bitte einen Tip geben, wenn mal wieder so eine Möglichkeit auftaucht?"

Mein Freund legte mir den Arm um die Schultern.

„Mein lieber Freund", sagte er, „ich bin schon seit fast vierzig Jahren in meinem Beruf tätig. Ich habe schon oft meine Ersparnisse in angeblich ‚todsichere Sachen' gesteckt, aber noch niemals habe ich richtig getippt. Wenn ich alles Geld, das ich mit solchen wertlosen Projekten vergeudet habe, in soliden Wertpapieren angelegt hätte, wäre ich heute bestens versorgt. Kaum einer von Tausend zieht das Große Los, und von den neunhundertneunundneunzig Verlierern unter den Spekulanten hört man nichts mehr. Mein Bester, Sie können es sich nicht leisten, zu spielen. Gehen Sie auf Nummer Sicher."

Auf fast jedes Stückchen Wüste, Hügelland oder Gebirge — ob bereits vermessen oder nicht — im vieltausend Quadratkilometer großen südöstlichen Teil Utahs hat irgendeiner die Schürfrechte angemeldet. Von tausend solcher Stückchen Land ist noch nicht eins wissenschaftlich untersucht worden. Von hundert untersuchten Stückchen Land enthält noch nicht eins ein abbauwürdiges Erzvorkommen. Trotzdem sind solche Schürfrechte serienweise zum Kernstück von Dutzenden von Urangrubenaktien gemacht worden, die bei der Regierung angemeldet sind und gutgläubigen Träumern häufig zu Phantasiepreisen verkauft werden. Von solchen Unternehmen, deren Aktien gewöhnlich einen Wert

von einem Cent besitzen, aber zu mehreren Cents oder gar zwei bis drei Dollar verkauft werden, können nur ganz wenige ein Bohrloch, geschweige denn eine sich rentierende Grube aufweisen.

In dieser Woche kam ein berufstätiges Mädchen ins Büro der Sonntagsschule, das seine ganzen Ersparnisse plus noch soviel Geld, wie sie sich nur zusammenborgen konnte, in solchen Aktien anlegen wollte, und zwar nicht zu einem Cent für die Aktie, sondern zum jetzigen Kurswert von gut zwanzig Cents.

„Alle gescheiten Menschen machen sich ein Vermögen. Warum nicht auch ich, wo ich jetzt noch billig einsteigen kann?" sagte sie, nicht ahnend, daß das, was sie „billig" nannte, ihr in Wirklichkeit sehr, sehr teuer zu stehen kommen könnte.

Etwas für nichts — die alte Phantasievorstellung, die schon so viele Tausende von Menschen zum Ruin gebracht hat!

Ich mußte an die Tage des Goldrausches in Kalifornien denken, über die ich als Kind von meinem Vater und Großvater so oft hatte erzählen hören.

Die Menschen verließen ihre Farmen und zogen nach Kalifornien, wo man im Nu ein Vermögen in Gold machen könne. Brigham Young befahl ihnen aber zu bleiben, wo sie waren, und mitzuhelfen, Zion aufzubauen. Er versprach ihnen im Namen des Herrn, daß diejenigen, die blieben, zum Wohlstand gelangen und am Ende viele Male reicher sein werden als jene, die auf Goldsuche gegangen waren. Diese Prophezeiung ging buchstäblich in Erfüllung. Nach drei oder vier Jahren kamen sie zurück — manche mit Lumpen am Leibe und ohne ein Zugtiergespann, das sie zurückbrachte. Andere, wie der Bruder meines Großvaters, gingen „im Gedränge verloren" und wurden nie wieder gesehen.

Etwas für nichts! Wie oft lassen die Menschen sich zu diesem Irrglauben verführen und finden Enttäuschung, Reue und Untergang! Jesus sagte: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen und da die Diebe nachgraben und stehlen.

Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo sie weder Motten und der Rost fressen und wo die Diebe nicht nachgraben noch stehlen:

Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz." (Matth. 6:19—21.)

„Doch trachtet nach dem Reich Gottes, so wird euch das alles zufallen." (Luk. 12:31.)

In einem mitreißenden Leitartikel „Doch trachtet zuerst" des „Instructors" sagte Präsident David O. McKay: „Nicht das Gold verdirbt die Menschen; das Verderbnis rührt nur aus dem Beweggrund her, der sie dazu bringt, dieses Gold anzusammeln." „Sehet zu und hütet euch vor dem Geiz; denn niemand lebt davon, daß er viele Güter hat." (Luk. 12:15.)

„Denn Geiz ist eine Wurzel alles Übels . . ." (1. Tim. 6:10.)

„. . . Wir können nie den Menschen richtig erkennen, wenn wir ihn nicht lieben. Eine Kultur muß nicht nach der Summe der Macht, sondern nach der Summe der Menschenliebe beurteilt und gewertet werden, die sie entwickelt und in ihren Gesetzen und Einrichtungen zum Ausdruck bringt . . ." *Tagore*

DAS IST

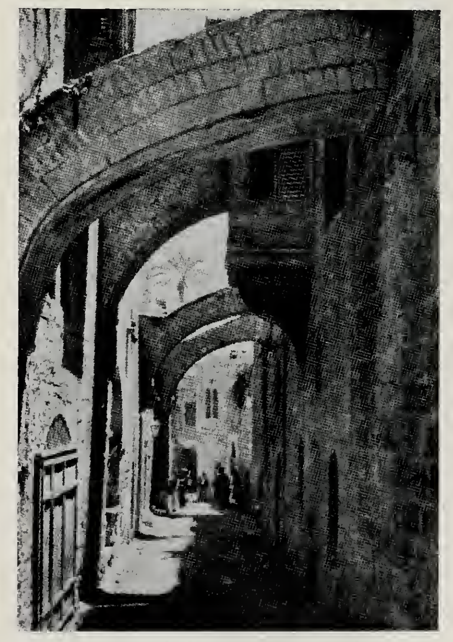
DAS HEILIGE LAND HEUTE

Anmerkung der Schriftleitung: Diese packende Beschreibung des Heiligen Landes wurde speziell für den „Instructor", d. h. die amerikanische Sonntagsschul-Zeitschrift der Kirche, geschrieben. Der Verfasser ist ein bekannter Hochschullehrer der Heiligen der Letzten Tage, dessen Name auf seinen besonderen Wunsch nicht genannt wird.
Obwohl dieser Aufsatz schon fast zwei Jahre alt ist, hat er wenig an Aktualität verloren. Durch die jüngsten Ereignisse sind die Probleme des Heiligen Landes erneut in den Blickpunkt der Welt gerückt.

Die Atmosphäre im Heiligen Land ist gespannt! Die von bewaffneten Einfällen und Eroberungen ausgefüllte Geschichte dieses Landes umfaßt eine Periode, die bis 26 Jahrhunderte vor Christi Geburt zurückreicht. In dieser Zeit ist das Land unter ägyptischer, assyrischer, babylonischer, griechischer, römischer, persischer, islamitischer, türkischer und britischer Fremdherrschaft gewesen. Heute sollten wir eigentlich von den Heiligen Ländern sprechen, denn es gibt jetzt deren zwei. Das eine ist der jüdische Staat Israel, das andere das hashimitische (arabische) Königreich Jordanien.

Die Grenze zwischen diesen beiden Ländern ist umstritten. Israel besitzt die Mittelmeerküste und die Distrikte Nazareth, Samaria, Haifa, Jaffa, Lydda, Gaza, Beersheba sowie den westlichen (neuesten) Teil Jerusalems. Jordanien umfaßt die alten Länder Moab und Ammon, den größten Teil des Jordantals und einige historische Zentren, wie das alte Jerusalem, Bethlehem, Hebron und Jericho. Die Grenze starrt an beiden Seiten in Waffen: beiderseits des rostigen Stacheldrahtverhaus erblickt man spiegelnde Bajonette auf glänzenden Gewehren. In regelmäßigen Abständen sind an allen Hauptverkehrsstraßen entlang Militärlager eingerichtet worden.

Jerusalem ist eine geteilte Stadt. Die westliche Mauer der Altstadt bildet die von Norden nach Süden verlaufende Grenze. Das Damaskustor in der nördlichen Mauer ist ein berühmtes Wahrzeichen der Stadt. Durch dieses Tor floß in alten Zeiten der Verkehr nach Syrien, Persien und Babylonien. Wenn man heutzutage das Tor betritt, bemerkt man die Panzer und die



Die Via Dolorosa ist umsäumt von Ständen der Krämer, die aus dem jüdischen Teil Jerusalems vertrieben worden sind. Die sehr belebte Straße ist stellenweise dreieinhalb Meter breit, meistens aber schmäler.



Jüdische Studenten der Jerusalemer Universität helfen den israelischen Siedlern bei der Befestigung ihres Landes. Hier wird ein Dorf mit einem Stacheldrahtzaun umgeben, um feindliche Araber fernzuhalten.

Militär-Lkws der Araber, während man in fünfzig Meter Entfernung jüdische Soldaten mit entsicherten Gewehren auf ihren Beobachtungsposten erblickt.

Der historische Stadtteil Jerusalems liegt im arabischen Sektor. Freundliche Fremdenführer weisen dem Besucher den Weg zu den Hauptsehenswürdigkeiten. Christen gehen im allgemeinen zuerst zur Kirche des Heiligen Grabes, einem großen Gebäude, das zahlreiche von römisch-katholischen, griechisch-orthodoxen und mehreren protestantischen Glaubensgemeinschaften unterhaltene Kapellen enthält. Die Kirchentür wird von einem Moslem bewacht, in dessen Familie dieses Amt seit dem 12. Jahrhundert erblich ist. Der Überlieferung nach befinden sich unter dem Dache dieser Kirche das Grab des Erlösers und der Kreuzigungsort Golgatha. Bestimmte Kapellen sind besonderen Ereignissen oder Gestalten, wie der „Dornenkrönung", der „Heiligen Maria Magdalena", „Nikodemus" und der „Teilung der Gewänder" — um nur einige zu nennen — gewidmet. Jede dieser Kapellen ist einzigartig in ihrer Bauweise und ihrem künstlerischen Schmuck.

In Seinen Fußstapfen

Es darf wohl als sicher gelten, daß der christliche Besucher am Wege der Schmerzen, der Via Dolorosa, entlanggehen möchte; und wenn man das Glück hat, Jerusalem an einem Freitag zu besuchen, so kann man sich um 4 Uhr nachmittags einer allwöchentlich von den Franziskanerpatres abgehaltenen Prozession anschließen, deren erster Haltepunkt am Teiche Bethesda ist (Joh. 5:1—16), und die dann nacheinander die vierzehn Stationen des Kreuzweges Jesu abschreitet: zuerst kommt der Antoniaturm in der Burg und der Palast des Herodes; dann gelangt man, über zwei bis drei Fuß dicke Fliesen daherschreitend, z. B. an die Fünfte Station, wo Simon von Cyrene das Kreuz aufnahm (Mark. 15:21); die Achte Station, wo Jesus am Fuße Golgathas mit den Töchtern Jerusalems redete (Luk. 23:28), und schließlich an die Vierzehnte Station am Grabe selbst. Nach diesem Erlebnis fallen manchem christlichen Besucher die Worte Jeremias ein: „... Du bist doch ja der Herr, unser Gott, auf den wir hoffen; denn du kannst solches alles tun." (Jer. 14:22.)

Doch verlassen wir Jerusalem mit seiner Klagemauer, die sowohl den Juden als auch den Arabern heilig ist, und mit seinem Felsendom, einer arabischen Moschee — dem wahrscheinlich schönsten Beispiel religiöser Baukunst.

Wenn Ihre Zeit es erlaubt, können Sie nun Bethlehem besuchen. Die Straße dorthin führt über den Ölberg und an der wundervollen Kapelle im Hofe Gethsemane vorbei. Gewiß schlägt Ihr Herz schneller beim Anblick der blühenden Olivenbäume, die noch vor der Zeit Christi gepflanzt wurden. Am Straßenrand legt ein jüdischer Friedhof ein grimmiges Zeugnis ab von der „Unmenschlichkeit des Menschen"; alle Grabsteine wurden einst von Arabern

zerschlagen, die auf diese Weise ihren Haß gegen die Juden, die sie aus ihren Heimen vertrieben haben, zum Ausdruck brachten. Die Fahrt nach Bethlehem erfordert 25 Minuten vorsichtigen Fahrens. Der Weg dreht und windet sich an steilen, von karger Vegetation und Millionen Felssteinen jeder Größe bedeckten Hügeln entlang. Im Tale leben Hunderte von Flüchtlingen, die in Höhlen und unter vorspringenden Felsen Schutz vor dem Wetter gefunden haben. Wenn man seine Fahrt verlangsamt, kommen sie in Schwärmen auf einen zu. Sie bitten um ein „Backschisch", am liebsten in der Form von Geld, Essen oder Bekleidung, doch ruft auch ein freundliches Grußwort ein warmes Lächeln bei ihnen hervor.

Jerusalem und Bethlehem liegen im Hochland. Im judäischen Hügelland ist es im Winter recht kalt, und in den Monaten Dezember, Januar und Februar fällt gelegentlich Regen. Im Jordantal ist in diesen Monaten die Temperatur jedoch gemäßigt, und Jericho sollte man dementsprechend in der Winterzeit besuchen. Es ist der Winterkurort dieses Landes. Jericho bestand schon lange vor den Zeiten Mose. Ein wunderschöner Strom durchfließt die Stadt. Er wird zur Bewässerung der sorgfältig bewirtschafteten und üppig blühenden Getreidefelder sowie der Obstgärten ausgenützt, in denen Bananen, Trauben, Orangen, Datteln, Granatäpfel und Mandeln wachsen. Auf den Straßen Jerichos sieht man Schafe, Ziegen, Kamele und Ochsen, die sich nicht im geringsten vom Hupen der Automobile stören lassen. Die Straßen sind umsäumt von kleinen Läden, deren Inhaber ihre Waren, wie Fleisch, Gemüse, Stoffe usw., direkt auf der Straße ausbreiten.

Jericho ist seine ganze Geschichte hindurch eine Festung gewesen. Josua benötigte die Hilfe des Herrn, um sie



Auch das gibt es im Heiligen Land: altertumskundliche Ausgrabungen und Forschungen. Das Grab des Lazarus in Bethanien war im Laufe der Zeit völlig von Trümmern überschüttet worden.

zu bezwingen. Die Stadt liegt am Fuße steiler, nach Westen hin aufsteigender Hügel, die fast die Höhe von Bergen erreichen.

Einer der höchsten und steilsten dieser Hügel wird der Berg der Versuchung genannt. Auf seiner höchsten Spitze, dem Schauplatz der Versuchung Jesu, ist ein Kloster errichtet worden.

Von diesem Punkte aus konnte Jesus mit Leichtigkeit das Jordantal in seiner ganzen Länge überblicken. Weit im Norden sieht man die spiegelnde Oberfläche des Sees Genezareth, aus dessen Becken sich das Süßwasser des Jordans auf seine 300 km lange Reise zum nur 100 km entfernten Toten Meer begibt. Der Strom windet und dreht sich in Viertel-, Halb- und Dreiviertelschleifen durch ein Flußbett, das beim See Genezareth 200 m und am Toten Meer, dem Endpunkt, 400 m unter dem Meeresspiegel liegt.

Vom Berge der Versuchung aus sind die schneebedeckten Gipfel des Hermon im Libanon nördlich vom See Genezareth zu sehen. Die Araber



Mit Arbeitsmethoden und Bräuchen, die sich im Laufe der Jahrhunderte kaum verbessert haben, behaupten sich diese Jerusalemer Araber in der modernen Welt. Die Häuser, in denen sie wohnen, wurden vor Christi Geburt gebaut.

nannten den Hermon den „Jebel esh-Sheikh", den „Fürsten der Berge". Unmittelbar gegenüberliegend erblickt man im Jordantal in einer Entfernung von ungefähr 65 km den Berg Nebo, der sich inmitten reichen Ackergeländes auf dem östlichen Hochland emporreckt. Im Tale selbst ist die Stelle zu sehen, da Jesus von Johannes getauft wurde.

Das Jordantal war einst dicht besiedelt. Blühende Kulturen gediehen hier. „Da hob Lot seine Augen auf und besah die ganze Gegend am Jordan, denn . . . sie war wasserreich . . . als ein Garten des Herrn" (1. Mose 13:10). Hier weideten einmal Tausende von Schafen (2. Kön. 3:4). Die Midianiter machten einst Überfälle ins Jordanland, um die Ernte Israels zu rauben und das Vieh wegzutreiben. (Richter 6—8.)

Unweit Jerichos leben im Tale Tausende von Flüchtlingen. Diese Unglücklichen, Mohammedaner und Christen, sind voll und ganz auf Wohltätigkeit angewiesen — und das in einem Tale, das einst ganze Völker ernährte.

Von Osten her ergießt sich der Jabbok in den Jordan. Heute heißt er der Zerka. Es war am Jabbok, gerade unterhalb der wilden Felsschluchten, durch die sich dieser Fluß zum Jordantal hinunterstürzt, daß Jakob mit dem Engel rang (1. Mose 32:22—32) und später seinem Bruder Esau begegnete. (1. Mose 33:1—4.)

Beim Verlassen des Jordantals steigt die Straße durch tiefe und geschlungene Felsenschluchten nach Osten auf, in Richtung auf die jordanische Hauptstadt Amman. Bei diesem schnellen Aufstieg auf Meereshöhe und noch höher bekommt man heftiges Ohrensausen. Die Straße führt an Bauernhöfen vorbei, die von steinigen Mauern sorgfältig voneinander abgegrenzt sind. Ochsen- oder Kamelgespanne ziehen primitive Pflüge. Ziegenherden wandern in schnellem Schritt über die Hügel auf der Suche nach ihrer kargen Nahrung. Die Tiere stampfen die Pflanzen direkt in den Boden hinein. Man fragt sich, ob hier je wieder etwas wachsen wird.

Aber dieses Land ist teuer. Der Herr



Das Geschäftsviertel Ammans, der Hauptstadt Jordaniens, bildet einen krassen Gegensatz zum alten Haus auf dem Bild oben. In dieser modernen Stadt gibt es regen Autoverkehr, Gehsteige, Schaufenster, Stadtrundfahrtbusse, Straßenbeleuchtung, ja sogar Verkehrspolizisten.

hat es gesegnet und es „heilig" genannt. Hier ist kein Platz für Feiglinge und Schwächlinge. Aus diesem Lande ist unvergleichliche sittliche Stärke hervorgegangen. Mächtige Reiche haben um ihren Besitz gekämpft. Dieses Land hat Religion, Sittenlehre und Dichtkunst hervorgebracht. Kulturelle und intellektuelle Begabungen wuchsen in dieser Umwelt zu hoher Bedeutung heran. Es ist das Land großer geistiger Schätze. Heute steht dieses Heilige Land im Zeichen der Zwietracht. Vielleicht handelt es sich um einen Kampf um Befreiung, um Wiedergeburt. Der Herr sagte Moses auf dem Berge Nebo: „Dies ist das Land . . . ich will es deinem Samen geben." (5. Mose 34:1—5.)

In diesem Land gibt es viele Probleme. Niemand vermag mit Bestimmtheit zu sagen, was die Zukunft verborgen hält. Heute erinnert dieses Ringen uns an den Jordan: Ist es denn das Los der Völker, diesem trüben Fluß zu gleichen, dessen Ende die leblose Flut des Toten Meeres ist?

Der Prophet Jesaja fragte: „Wird ein Land an einem Tage geboren? Wird ein Volk sogleich hervorgebracht?" Dies ist das Heilige Land. Das Werk seiner Erlösung ist noch im Anfangsstadium. Seine Bewältigung und seine Herrlichkeit liegen noch in der Zukunft. Lang und schwer ist der Weg, doch „er wird der Weg der Heiligkeit genannt werden."

Deutsch von Dr. Günter Zühlsdorf

LÄCHELNDE WEISHEIT ARABIENS

Den weisen Saadi fragte man einmal: „Wenn du mit einer schönen Frau allein im Raum wärst, und die Tür wäre verschlossen, und niemand würde dich überwachen — könntest du der Versuchung widerstehen?"
„Vielleicht", antwortete Saadi, „aber kein Mensch würde mir glauben; denn es ist leichter der Versuchung zu entgehen, als der Verleumdung."

*

Der Sohn eines Geizigen war schwer erkrankt. Der Geizige fragte den Priester um Rat, was er tun solle, und der Priester sagte:
„Gott bestraft auf diese Art deine Sünden. Um deinen Sohn zu helfen, mußt du entweder den Armen Almosen geben oder eifrig im Koran lesen."
Der Geizige entschied sich für das zweite. Da sagte Saadi zu seinen Schülern:
„Wißt ihr, warum er so gewählt hat? Weil das Lesen des Korans nur seine Lippen angeht, während das Geld in seinem Herzen ist."

*

Saadi klopfte eines Tages an die Tür eines reichen Mannes und bat um ein Darlehn.
„Wie kommt es", fragte der Reiche höhnisch, „daß der Weise an die Tür des Reichen pocht, nicht aber der Reiche an die Tür des Weisen?"
„Das ist sehr einfach", erwiderte Saadi, „weil der Weise den Wert des Reichtums kennt, der Reiche aber nicht den der Weisheit."

DIE KIRCHLICHE HOCHSCHULE AUF HAWAII

VON RICHARD T. WOOTTON
Mitglied des Lehrkörpers

Unsere Leser werden sich erinnern, daß wir bereits die folgenden Berichte unter dem allgemeinen Titel „Das Evangelium in aller Welt" veröffentlicht haben: „Von Hongkong bis Guam" (STERN Nr. 2), „Ein wärmespendendes Evangelium in einem kalten Land" (Nr. 3), „Unsere Mission bei den Indianern Mittelamerikas" (Nr. 4).
Nunmehr bringen wir einen Aufsatz über die von der Kirche gegründete Hochschule auf Hawaii. Dieser Bericht ist besonders aufschlußreich über das weltweite Wirken und den sich ständig ausweitenden Einfluß der Kirche; er ist auch ein weiteres Beispiel dafür, welchen Wert die Kirche der Erziehung und Bildung beimißt.
Zweifellos wird auch für die Missionen in Europa die Zeit kommen, in der kirchliche Hochschulen ihre Bildungsarbeit unter den Mitgliedern und Freunden aufnehmen können. *Die Schriftleitung*

Die ständig wachsenden Scharen der Hawaii-Besucher aus aller Welt werden demnächst bei ihren Ausflügen an die malerische, dem Winde zugekehrte Küste der Insel Oahu nicht nur den weithin bekannten Tempel der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, sondern auch die vierzehn in polynesischem Stil errichteten Gebäude der Kirchlichen Hochschule Hawaiis bewundern können.
Hellsichtige Touristen werden mehr als nur den hundert Morgen großen Hochschulkomplex sehen; sie werden hinter dieser der Wissenschaft und der Ehre Gottes gewidmeten Bildungsstätte symbolhaft die Hingabe an Gott erblicken, die die Herzen der Heiligen erfüllt.
Die Kirchliche Hochschule Hawaiis, die jüngste der von der Kirche der Heiligen der Letzten Tage gegründeten höheren Lehranstalten, beendete am 1. Juni 1956 ihr erstes Arbeitsjahr, bei welchem Anlaß sich der Lehrkörper, die Studentenschaft und die Bevölkerung der Stadt Laie gleichermaßen über das von ihnen Erreichte freuen durften.
Diese Hochschule kommt einem dringenden Bedürfnis der Jugend der Heiligen der Letzten Tage im Pazifik entgegen. Durch sie können manche junge Menschen jetzt eine höhere Bildung erhalten, die ihnen sonst versagt geblieben wäre. Andere, die sonst nur eine von der Religion praktisch ganz losgelöste höhere Bildung hätten „genießen" können, studieren nun in einer religiösen Umwelt.
Bei den Bedürfnissen, denen entsprochen werden mußte, handelt es sich nicht nur um diejenigen des einzelnen jungen Mannes oder der einzelnen jungen Frau, sondern auch um die des Reiches Gottes in seiner zukünftigen Sendung unter den pazifischen Völkern. Präsident David O. McKay erklärte 1955 in der Stadt



Hauptgebäude der Kirchlichen Hochschule Hawaiis in Laie, Insel Oahu, Hawaii.

Laie in seiner Rede anläßlich des ersten Spatenstiches für den Bau der Hochschule: „Aus dieser Schule, so versichere ich Ihnen, werden Männer und Frauen hervorgehen, von denen ein spürbarer Einfluß zum Guten für eine internationale Befriedung in der Welt ausgehen wird. Vierhundertfünfzig Millionen Menschen einer edlen Rasse warten in China auf die Verbreitung dieser Botschaft... Sie bereiten sich nun vor, ihnen diese Botschaft zu bringen. In Indien warten dreihundertfünfzig Millionen. Wir haben diese großen Nationen noch kaum berührt, und heute rufen sie uns..."

Die Gründung dieser Hochschule war das Ergebnis einer langen Reihe von Bemühungen frommer Kirchenmitglieder um die Förderung des Bildungswesens. Im Jahre 1921 war Präsident David O. McKay, damals noch Mitglied des Rates der zwölf Apostel, Zeuge der Fahnenhissung bei der Einweihung einer kirchlichen Volksschule in Laie, an der Schüler mehrerer Rassen teilnahmen. Da wurde in ihm der Plan geboren, Laie dereinst zum Bildungszentrum für die Bevölkerung dieser Inseln zu machen.

Der erste Schritt zur Verwirklichung dieses Traumes wurde 1947 vom damaligen Präsidenten des Pfahls Oahu, Ralph E. Woolley, getan, als er vier Mitgliedern des Hohen Rates des Pfahles den Auftrag gab, die Möglichkeiten der Gründung einer Hochschule der Kirche in Hawaii zu studieren. Im Jahre 1950 zog Präsident Woolley in Erwägung, den Komplex der früheren Verwaltungsschule in Waialee als vorübergehenden Sitz der Hochschule vorzusehen.

Im Juni 1951 sandte die Erste Präsidentschaft der Kirche Frank McGhie, den ehemaligen Direktor des religiösen Bildungswesens der Kirche in Hawaii, zu den Inseln, um die örtlichen Bildungsmöglichkeiten und -Bedürfnisse zu studieren. Später, im Mai 1952, erhielt Dr. Wesley P. Lloyd von der Brigham-Young-Universität gleichfalls von der Ersten Präsident-

schaft den Auftrag, diese Frage zu untersuchen.

Ein großer Schritt vorwärts wurde am 21. Juli 1954 getan, als der damalige Dekan der Pädagogischen Fakultät der Brigham-Young-Universität, Dr. Reuben D. Law, von der Ersten Präsidentschaft zum Ersten Präsidenten der künftigen Kirchlichen Hochschule Hawaiis und zum Leiter eines abschließenden Untersuchungsausschusses ernannt wurde, der sich aus ihm selbst, Dr. Clarence Cottam der Brigham-Young-Universität und Direktor Kenneth Bennion der Betriebswirtschaftlichen Hochschule der Heiligen der Letzten Tage zusammensetzte. Diese Studiengruppe, zu der sich in Honolulu zeitweilig auch Dr. Ernest K. Wilkinson als Sonderbeauftragter der Ersten Präsidentschaft gesellte, erhielt von den örtlichen kirchlichen und staatlichen Stellen jede nur erdenkliche Unterstützung. Am 15. November 1954 bildete die Erste Präsidentschaft aus den Brüdern Clissold, Woolley und Haycock das erste Kuratorium der Hochschule, das sich später noch um drei weitere Mitglieder erweiterte.

Am 26. September 1955 erlebten rund 400 Studenten, Professoren, Kuratoren, Eltern und Freunde die Krönung der jahrelangen mühevollen Arbeiten, als die Kirchliche Hochschule Hawaiis in feierlicher Versammlung offiziell geöffnet wurde. Die Heiligen der Inseln hatten also schließlich ihre Hochschule bekommen, die sich zu einer vollwertigen höheren Bildungsstätte mit einer Ausstattung und Einrichtung, die in Hawaii an vergleichbaren Schulen ihresgleichen sucht, entwikkeln sollte.

Für das erste Trimester schrieben sich 153 Studenten ein, die alle Inseln Hawaiis und alle dort vorhandenen Rassen vertraten: Hawaiier, Samoaner, Chinesen, Japaner, Philippinos und Europäer. Von ihnen belegten 125 Anfängerkurse; 13 Fortgeschrittenenkurse und 25 Sondervorlesungen. Über die verschiedenen Studienrichtungen verteilten sie sich wie folgt: 52 studierten Pädagogie und Psychologie, 36 Betriebswirtschaft und kaufmännische Fächer, 13 Biologie und Naturwissenschaft, 13 Heimgestaltung, 12 Landwirtschaft und Industrie, 11 Sprachen, 9 Kunst und Musik und 7 Soziologie. Im zweiten Trimester stieg die Zahl der Studenten auf 169. Die zwanzig Lehrkräfte, von denen manche früher an der Brigham-Young-Universität oder deren Instituten gelehrt hatten, während andere aus so entfernten Orten wie Tonga und Paris kamen, und die ihre akademische Ausbildung an insgesamt dreißig verschiedenen Universitäten und Hochschulen erhalten hatten, unterrichteten in den verschiedensten Disziplinen, von Schweißtechnik angefangen bis zur hebräischen Sprache. Sie konnten im Durchschnitt auf etwas über acht Jahre früherer hauptamtlicher Lehrtätigkeit zurückblicken. Fünfzehn von ihnen waren Vollakademiker; drei hatten promoviert.

Der Unterricht wurde im ersten Jahre in neun provisorischen, doch völlig zweckdienlichen Gebäuden abgehalten. Der fertige Komplex wird vierzehn Gebäude umfassen, deren Mauern aus Eisenbeton und deren Dächer aus Asbestziegeln sind. In ihnen werden die Verwaltung, das Auditorium, die Hörsäle und Laboratorien, die Bibliothek, die Werkstätten, die Mensa, die Turnhalle, Wohnungen für Ehepaare sowie Zimmer für Studenten und Studentinnen untergebracht sein. Die Schule wird zunächst auf 700 bis 1000 Studenten berechnet sein.

Die neuen Gebäude werden unter der Leitung von Superintendent Joseph E. Wilson aus Los Angeles, Kalifornien, nach einem Missionsarbeitsverfahren erstellt, das die der Kirche fernstehenden Zuschauer in Staunen ver-

setzt. Dreizehn Baufachleute aus den verschiedenen Spezialgebieten sind aus den Vereinigten Staaten auf Mission nach Laie entsandt worden, um den Bau der Hochschule zu beenden. Sie werden von 25—50 eingesessenen Bürgern unterstützt, die gleichfalls als Missionare der Arbeit zur Baustelle gerufen worden sind und die bei dieser Bautätigkeit im Dienste ihrer Kirche gleichzeitig ein Handwerk erlernen. Viele von ihnen besuchen zusätzlich noch Abendkurse an der Hochschule zum Studium des Evangeliums.

Das Institut für Industrielle Ausbildung war der erste feste Bau, der fertiggestellt wurde. Die Arbeit am Verwaltungsgebäude und an den Hörsaalgebäuden, die im Jahre 1957 fertig werden sollen, macht rasche Fortschritte. Gleichzeitig wird auch an den anderen Bauten gearbeitet.

Das zweite Studienjahr der Kirchlichen Hochschule Hawaiis war bisher, vom Unterrichtsbetrieb abgesehen, von folgenden Ereignissen gekennzeichnet: der Taufe mehrerer bekehrter Studenten; der Annahme einer Studentenverfassung; der Wahl der ersten Studentenvertreter; der Aufführung eines unterhaltsamen Theaterstückes; einer Tournee des sechzigstimmigen Hochschulchors; des Erscheinens der Studentenzeitung KE ALAKA'I (Der Führer) und des Jahrbuches NA HOA PONO (Die gerechten Gefährten), sowie der Wahl einer Alma-Mater-Hymne und der Hochschulfarben (Rot-Gold-Grau). Begeisternde Ansprachen von fünf Generalautoritäten der Kirche, den Ältesten Harold B. Lee, Spencer W. Kimball, Delbert L. Stapley, Marion D. Hanks und Thorpe B. Isaacson bei religiösen Versammlungen an der Hochschule waren bisher die Höhepunkte dieses Jahres. Ältester Lee sagte voraus, daß diese Hochschule in der Zukunft zu einem Leuchtfeuer für ganz Asien und zu einer starken Quelle des Lichtes des Evangeliums für die erwachenden Massen dieses Kontinentes werden wird. Präsident Edward L. Clissold des Pfahls Oahu erklärte unlängst bei einer Fahnenhissungszeremonie auf dem neuen Hochschulgelände, daß diese Schule Studenten aus dem ganzen Gebiet des Pazifiks, vom amerikanischen Festland und aus entfernten Orten der Erde anziehen wird, um ihnen den christlichen Geist der Bruderschaft unter den Rassen zu verkünden.

So wird also die Stadt Laie, die Heimstätte des den Touristen wohlbekannten „Hukilau“ in der Laie-Bucht, des sehenswerten Laniloa-Punktes und des im Sonnenlicht funkelnden Hawaii-Tempels, jetzt auch als Sitz einer freudigen Hochschulgemeinschaft bekannt werden. Laie hat den Anfang gemacht zur Erhörung des Gebets, das Präsident David O. McKay beim ersten Spatenstich für den Bau der Hochschule aussprach: „Möge diese Hochschule, der Tempel und die Stadt Laie zu einem Zentrum der Missionsarbeit werden, das nicht Tausende oder Zehntausende, sondern Millionen von Menschen, die hierher kommen, um die Stadt und ihre Bedeutung kennenzulernen, beeinflußt.“

Die Stadt Laie, der alte Zufluchtsort Hawaiis, wo die Verfolgten traditionsgemäß Sicherheit vor ihren Feinden fanden, wird jetzt zu einem Hort der Wissenschaft und der Ehre Gottes, der vielen Amerikanern der verschiedensten Rassen offensteht, die ohne die in Laie gebotenen Möglichkeiten vielleicht zeitlebens von den ältesten Feinden aller Menschen: geistiger und seelischer Armut, gequält werden würden.



Stehe auf – ich will mit dir reden

Eine Ansprache des Ältesten Harold B. Lee,
vom Rate der Zwölf

... Ich will zuerst von der Antwort sprechen, die der Herr dem Apostel Paulus gab, als dieser auf dem Wege nach Damaskus die erschütterndste Erfahrung seines Lebens machte: er wurde von einem Licht geblendet, auf die Erde geworfen und fragte mit schwacher Stimme: „Herr, wer bist du?" Dann sprach Christus die bedeutungsvollen Worte zu ihm, die Paulus in seiner Verteidigungsrede vor Agrippa anführte.

Ich bin Jesus, den du verfolgst; aber stehe auf und tritt auf deine Füße. Denn dazu bin ich dir erschienen, daß ich dich ordne zum Diener und Zeugen des, das du gesehen hast, und das ich dir noch will erscheinen lassen. (Apg. 26:15–16.)

„Herr, was willst du, daß ich tun soll?"

Ich kann mir lebhaft vorstellen, wie Paulus zitternd und zagend auf seinen Füßen stand und mit bebender Stimme fragte: „Herr, was willst du, was ich tun soll?" So oder ähnlich hat wohl schon mancher gefragt, der eine aufwühlende geistige Erfahrung machte. Dann wurde dem Paulus wohl die demütigendste Anweisung erteilt, die ihm, der auf dem Wege nach Damaskus war, um die Heiligen zu verfolgen, erteilt werden konnte: „Gehe hin zu einem Manne namens Ananias in Damaskus; der wird dir sagen, was du zu tun hast."

Neben dieser großen Begebenheit möchte ich noch zwei weitere anführen und dann aus allen dreien einige Schlüsse ziehen, um etliche Grundsätze des Evangeliums zu erklären. Anschließend daran, möchte ich einige Nutzanwendungen machen und Ihnen mein Zeugnis geben.

Die Berufung Samuels

Die nächste Erfahrung, auf die ich näher eingehen möchte, ist die Berufung Samuels. Die Geschichte beginnt mit der bedeutungsvollen Feststellung:

Und da Samuel, der Knabe, dem Herrn diente, unter Eli, war des Herrn Wort teuer zu derselben Zeit, und war wenig Weissagung. (1. Samuel 3:1.)

Damit sollte gesagt werden, daß es damals keinen Propheten des Herrn auf Erden gab, dem der Herr Seinen Willen hätte offenbaren können. „Und es begab sich, zur selben Zeit, lag Eli an seinem Ort, und seine Augen fingen an, dunkel zu werden." Eines Nachts rief der Herr den jungen Samuel. Dieser, im Glauben Eli habe ihn gerufen, ging zu ihm hinein, mußte sich aber sagen lassen, daß dies nicht der Fall gewesen. Samuel legte sich wieder zur Ruhe, aber da rief es zum zweiten, und bald zum dritten Male: Samuel! Eli fühlte, daß ein unsichtbarer Sprecher gerufen haben mußte, und sagte deshalb zu Samuel: „Gehe wieder hin und lege dich

schlafen; und so dir gerufen wird, so sprich: Rede, Herr, denn dein Diener hört." Samuel tat, wie ihm geraten wurde. Es heißt nun: „Aber Samuel kannte den Herrn noch nicht, und des Herrn Wort war ihm noch nicht offenbart." Jedoch nachdem er den Herrn erkannt und gesagt hatte: „Dein Diener hört", sprach der Herr zu ihm und offenbarte ihm, Er werde „ein Ding in Israel tun, wer das hören wird, dem werden seine beiden Ohren gellen." Dann erklärte Er Samuel die Gründe, weshalb Eli keine Botschaften vom Herrn mehr empfangen konnte. „... daß er wußte, daß, wie seine Kinder sich schändlich hielten, und hat ihnen nicht gewehrt" — in anderen Worten: er hat seinen Söhnen erlaubt, Gott zu verhöhnen und dadurch das Volk Israel irrezuleiten.

Die Verwerfung des Königs Saul

Die dritte Geschichte ist diejenige vom König Saul. Dieser hatte gesündigt, darin, daß er dem Rate des Herrn ungehorsam gewesen, der ihm vom Propheten Samuel gegeben worden war. Nun war Samuel gestorben und das ganze Israel betrauerte und begrub ihn. Aber als Saul den Herrn anrief, „... antwortete der Herr ihm nicht, weder durch Träume noch durch's Licht noch durch Propheten". Deshalb sagte er zu einem seiner Diener: „Suche mir ein Weib, die einen Wahrsagergeist hat, daß ich zu ihr gehe und sie frage." Er wollte sich also an ein spiritistisches Medium wenden, von dem er glaubte, es könne die Geister der Verstorbenen herbeirufen. Dies war gewissermaßen ein Verzweiflungsschritt, nachdem er auf gerechte Weise keine Antwort vom Herrn erhalten konnte: weder durch Träume noch durch den Urim und Thummim, ein Gerät, das die Hohenpriester im Alten Bunde benützten, noch durch Propheten.

☆

Das „Salz der Erde"

Die meisten meiner Zuhörer sind Mitglieder dieser Kirche; Sie haben durch das Auflegen der Hände jene kostbare Gabe, jene Kraft des Offenbarers erhalten, wovon Paulus an die Korinther schreibt, sie sei die einzige Kraft, wodurch der Mensch wissen könne, daß Jesus der Christ ist. Als Mitglieder der Kirche haben Sie aber nicht einmal die ersten Grundsätze und Lehren der Kirche gelernt, solange nicht ein jeder von Ihnen sich bewußt ist und ein persönliches Zeugnis davon hat, daß Gott lebt, daß Er Gebete hört und beantwortet. Kein Volk auf Erden ist in einer besseren Lage, geistige Erfahrungen zu machen, als die Heiligen der Letzten Tage, das Volk das sich der Gabe des Heiligen Geistes erfreut. Das hatte der Heiland im Auge als Er sagte: „Ihr seid das Salz der Erde." Und als Er dieses Sinnbild gebrauchte, da sprach Er von etwas, von dem wir alle wissen, daß es im Leben unentbehrlich ist, ebenso zur Erhaltung der meisten Stoffe auf Erden. Und indem Er zu den Heiligen jener Tage sagte, sie seien das Salz der Erde, so wollte Er damit sagen, daß sie die Welt retten müßten, und zwar durch die kostbare Lehre, die sie von Ihm empfangen hatten.

„Suchet und ihr werdet finden!"

Und darum sagte Er zu ihnen: „Suchet und ihr werdet finden." Ein oberflächliches Herumstochern an den Äußerlichkeiten des Evangeliums wird Sie die Wahrheit nie finden lassen, Sie müssen suchen, suchen in der vollen Bedeutung dieses Wortes. „Klopfet an", sagte der Heiland weiter, „und es wird euch aufgetan werden". Und in unserer Zeit hat Er in einer Offenbarung gesagt:

Wenn ich euch einen Platz in der himmlischen Welt geben soll, dann müßt ihr euch darauf vorbereiten, indem ihr die Dinge tut, die ich euch

geboten habe, und die ich von euch verlange. (L. u. B. 78:7.)
In anderen Worten: keiner wird das Himmlische Reich finden nur dadurch, daß er im landläufigen Sinne des Wortes „ein guter oder anständiger Mensch" ist. Gott hat einen hohen Preis für das Eingehen in Sein Reich gesetzt: das Halten aller Seiner Gebote.

Eine notwendige Vorbereitung

Ehe wir diese göttlichen Gebote empfangen können, bedarf es einer notwendigen Vorbereitung. Der Herr erwartet von mir und Ihnen, daß wir suchen und anklopfen und Seine Gebote halten und alles in unserer Kraft Liegende tun, bevor wir Seine geistige Hilfe erbitten. Lassen Sie mich ein Beispiel anführen, um zu veranschaulichen, was ich meine. Vor einigen Jahren kam eine Schwester in mein Büro, schon vorgeschritten an Jahren, die an einem ernstlichen Herzleiden erkrankt war. Ihre Kinder hatten darauf gedrungen, daß sie zum Arzt gehe, und der Arzt hatte ihr irgendein das Herz stärkendes Heilmittel verschrieben, ich glaube Digitalis oder etwas Ähnliches. Sie hatte es aber beharrlich abgelehnt und gesagt: „Ich habe den Glauben, daß, wenn mir die Hände aufgelegt werden, ich keine Medizin brauche." So kam sie zu mir, um mich zu bewegen, gegen den Arzt und gegen ihre Angehörigen aufzustehen und zu zeigen, daß sie keiner ärztlichen Behandlung bedürfe. Ich sagte zu ihr: „Ich möchte Ihnen etwas vorlesen, was Brigham Young gesagt hat. Er kam in ein Heim, wo etliche an Magenbeschwerden litten. Er sagte zu der Mutter: „Haben Sie Heilkräuter angewendet?" Ich nehme an, er meinte damit Heilkräuter, wie sie in der Pionierzeit allgemein in Gebrauch waren, um solche Beschwerden zu beheben. „O nein, Bruder Brigham", antwortete die Schwester, „ich habe den Glauben, daß wenn Sie mir die Hände auflegen, brauche ich keine Heilkräuter und keine Medizin". Als Antwort wies er sie auf ein brachliegendes, von Steinen und Unkraut bedecktes Stück Land hin, das man durchs Fenster sehen konnte, und sagte: „Sie könnten ebensogut erwarten, daß der Herr auf diesem brachliegenden Stück Land Weizen und Mais wachsen lassen werde, ohne daß je gepflügt und gepflanzt werde, wie zu erwarten, daß Er etwas für Sie tun werde, ehe Sie nicht alles selbst getan haben, was Sie tun können." „Aber", fügte er hinzu, „ich habe den Glauben, daß, wenn wir uns im Gebirge verirrt haben und nichts finden können, um irgendeinen plötzlichen Krankheitsanfall zu behandeln, daß wir dann den Herrn mit vollem Vertrauen anflehen können, und daß Er uns in einem solchen Falle helfen wird, weil wir uns nicht selbst helfen können."

**Gott tut nichts für uns,
was wir selbst tun können**

Denselben Grundsatz sehen wir sich auswirken, als Joseph Smith und Oliver Cowdery mit der Übersetzung der Buch-Mormon-Platten beschäftigt waren. Wie Sie sich erinnern, hatten sie Schwierigkeiten, weil Oliver Cowdery den Urim und Thummim nicht gebrauchen konnte, um bei der Übersetzung mitzuhelfen. Sie frugen den Herrn an, woran es liege, und der Herr sagte:
Murre nicht, mein Sohn, denn es ist nach meiner Weisheit, daß ich mit dir auf diese Weise umgegangen bin. Siehe, du hast es nicht verstanden, sondern du hast vermutet, es genüge, mich zu bitten, und es würde dir gegeben, ohne daß du dir darüber Gedanken zu machen brauchtest. (L. u. B. 9:6, 7.)
So beten wohl viele von uns. Wir machen uns keine Gedanken darüber. Wir wenden nicht die Intelligenz an, mit der der Herr uns gesegnet hat.

Aber der Herr sagte zu Oliver Cowdery:

Du mußt es in deinem Geiste ausstudieren und dann mich fragen, ob es recht sei, und wenn es recht ist, will ich dein Herz in dir entbrennen lassen, und dadurch sollst du fühlen, daß es recht ist. Ist es aber nicht recht, so wirst du kein solches Gefühl haben, sondern deine Gedanken werden verwirrt werden, wodurch du vergessen wirst, was unrichtig ist. (L. u. B. 9:8, 9.)

Er sagte also dasselbe zu Joseph und Oliver, was Er zum Apostel Paulus sagte: „Stehe auf und tritt auf deine Füße, so will ich mit dir reden."

Der Heilige Geist wohnt nicht in unreinen Tempeln

Um sich auf solche geistige Erfahrungen vorzubereiten, müssen Sie Ihre Körper rein halten, denn nur dann werden Sie in einem Zustande sein, geistige Erkenntnisse zu erlangen. Paulus schrieb an die Korinther:

Oder wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seid nicht euer selbst? (1. Kor. 6:19.)

In einer neuzeitlichen Offenbarung hat der Herr denselben Gedanken ausgesprochen:

Die Urstoffe sind die Wohnung Gottes, ja, der Mensch ist die Wohnung Gottes, selbst der Tempel Gottes, und welcher Tempel verunreinigt ist, den wird Gott zerstören. (L. u. B. 93:35.)

Gott, oder der Heilige Geist, werden also nicht in unheiligen Tempeln wohnen. Und dann erinnern Sie sich an die Erfahrung des Enkels des großen Patriarchen und Propheten Lehi, des Stammvaters der Nephiten und der Lamaniten. Enos, dem die Verantwortlichkeit zufiel, den Bericht seines Volkes weiterzuführen, beginnt sein „Buch" mit den Worten:

Und meine Seele hungerte und ich kniete vor meinem Schöpfer nieder und schrie zu ihm im mächtigen Gebet und Flehen für meine Seele; und den ganzen Tag schrie ich zu ihm; ja, und als die Nacht hereinbrach, erhob ich noch immer meine Stimme, bis sie den Himmel erreichte. Und eine Stimme kam zu mir und sagte: Enos, deine Sünden sind dir vergeben, und du sollst gesegnet sein. (Enos 4, 5.)

Und nun beachten Sie, was er gleich nachher schreibt:

Und als ich so im Geiste kämpfte, kam mir die Stimme des Herrn abermals ins Herz und sagte: Ich will mich deinen Brüdern je nach dem Fleiß offenbaren, mit dem sie meine Gebote halten. (Vers 10.)

Segnungen stets entsprechend unserem Gehorsam

Der Herr wird uns Segnungen zuteil werden lassen, die unserem Gehorsam im Halten Seiner Gebote entsprechen. Jeder von uns muß auf eigenen Füßen stehen, wenn er die großen Segnungen erlangen will, die der Allmächtige für uns bereithält.

Welch eine schreckliche Strafe muß es für Saul gewesen sein, daß er keine geistigen Mitteilungen mehr empfangen konnte! Wie muß es dem Eli zu Mute gewesen sein, als er erfuhr, daß der Herr nichts mehr mit ihm zu tun haben wollte, sondern ihn durch den Knaben Samuel ersetzt habe! Und wie mag es wohl mit jenen gewesen sein, die bei Paulus waren, als er seine große Erscheinung hatte? In einem Bericht heißt es, sie hätten das Licht gesehen, aber keine Worte gehört. Ein anderer Bericht sagt, sie hätten wohl ein Geräusch vernommen, jedoch keine Worte verstanden. Das erinnert mich immer an das, was geschah, als Christus zum Vater betete: „Vater, verherrliche meinen Namen!" Und dann kam eine Stimme vom Himmel, die sagte: „Ich habe ihn verklärt und werde ihn wieder verklären." Die Leute standen dabei, während Er auf diese Weise

mit dem Vater verkehrte. Aber einige, die dabei standen und etwas gehört hatten, glaubten, es habe gedonnert; andere sagten, ein Engel habe mit Ihm gesprochen. Als der Heiland die Nephiten besuchte, geschah folgendes: *Und zum dritten Mal hörten sie die Stimme und öffneten ihre Ohren, um sie zu hören; und sie richteten ihre Augen nach dem Schall derselben; und sie blickten unverwandt gen Himmel, woher der Schall kam. Und siehe, das dritte Mal verstanden sie die Stimme, die sie hörten. (3. Nephi 11:5—6.)*

Und dann kam die Mitteilung des Herrn —, aber erst nachdem sie ihre ganze Aufmerksamkeit darauf gerichtet und alle ihre geistigen Kräfte angestrengt — erst dann verstanden sie die Worte; vorher mag es nur ein Geräusch, ein Gebabbel gewesen sein. Etwas Ähnliches mochte der Herr gemeint haben, als Er zu Johannes sagte: *Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir. (Offb. 3:20.)*

Diejenigen, die reinen Herzens sind

Das ist das richtige Bild: der Meister steht außerhalb der Tür unserer Seelen und wartet darauf, daß wir Ihm öffnen. Nicht der Meister ist es, der sich von uns fernhält oder uns die geistigen Offenbarungen verweigert, zu denen wir uns berechtigt glauben, sondern wir sind es, die Ihm die Tür nicht öffnen.

Der Meister sagte in Seiner großen Bergpredigt: „Gesegnet sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen." Es gab in Seinen Tagen viele, die Ihn nicht als den Sohn Gottes anerkannten. Einige sagten geringschätzend: „Ist das nicht der Sohn Josephs, des Zimmermanns?" Andere, die sahen, wie Er Wunder vollbrachte, sagten: „Er ist ein Weinsäufer" und wieder andere beschuldigten Ihn, er habe den Teufel. Wie viele mochte es wohl geben, die Ihn vorbehaltlos als den Sohn Gottes anerkannten? Nur sehr wenige; nur diejenigen, die reines Herzens waren, hatten jenes Zeugnis, das Petrus ablegte, als er sagte: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn."

Dies also ist das erste, was ich Ihnen ans Herz legen möchte: Steht auf eure Füße; dann erst kann der Herr zu euch sprechen!

(Aus einer Ansprache an die Studenten der Brigham-Young-Universität, 7. Februar 1956)
Deutsch von Max Zimmer

Wichtiger als Reichtum, dauernder als Ruhm, selbst kostbarer als Glück und Wohlergehen ist der Besitz eines edlen Charakters. Wahrlich, mit Recht ist gesagt worden: „Das große Ziel bei der Erschaffung des Menschen war seine Entwicklung zu einem edlen Charakter, und ein solcher Charakter kann seinem innersten Wesen nach nur durch Selbstverleugnung und Aufopferung im Dienste eines großen Gedankens erworben werden."

Das Leben ist das richtige Leben, das sich dem Bestreben weiht, das Leben anderer besser und glücklicher zu gestalten. Und das ist das Ziel — oder sollte es wenigstens sein —, das jeder Beamte, jeder Lehrer, jede Lehrerin in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage im Auge haben sollte. Angespornt von diesem höchsten Ideal und mit einem Geiste und für einen Zweck arbeitend, der durch alle Ewigkeiten hindurch bestehen wird, könnte sich kein Beamter dieser Kirche einem edleren Dienste, einer befriedigenderen Tätigkeit widmen als der, worin er jetzt das Vorrecht hat, wirken zu dürfen.

David O. McKay



Tempel-Nachrichten

Mit großer Freude können wir Ihnen zur Kenntnis bringen, daß die im Monat April 1957 vollzogenen Tempel-Verordnungen um 50% höher liegen als im gleichen Monat des Vorjahres. Die Begabungen, welche ja bekanntlich die meiste Zeit beanspruchen, liegen sogar mit total 847 um fast 100% höher als letztes Jahr. Da auch in den kommenden Monaten, gemäß den bisherigen Anmeldungen, mit vielen Tempelbesuchen gerechnet werden muß, möchten wir nochmals auf einige Punkte aufmerksam machen, die unbedingt von jedem Tempelbesucher beachtet werden sollten.

1. **Tempelempfehlungsschein.**

   Jedes Mitglied der Kirche, also *alle getauften Personen*, haben beim Eintritt in den Tempel einen gültigen Tempelempfehlungsschein vorzuweisen. Dies gilt für jedes Betreten des Tempels, sei es für Taufen, Begabungen, Siegelungen oder als Begleiter von Kindern zu den Taufen. Gültig ist ein Empfehlungsschein, wenn er auf der Vorderseite links vom Gemeindevorsteher und rechts vom Missionspräsidenten unterzeichnet ist und zudem auf der Rückseite vom Besitzer des Empfehlungsscheines selber. Diese persönliche Unterschrift sollte vom Empfehlungsscheininhaber vor Unterzeichnung durch den Gemeindepräsidenten und in dessen Gegenwart erfolgen.

   Kinder unter 8 Jahren dürfen zwecks Siegelung an die Eltern in den Tempel gebracht werden und benötigen *keinen* Empfehlungsschein. *Nichtgetaufte Kinder über 8 Jahre* gelten als Nichtmitglieder und dürfen nicht in den Tempel eingelassen werden.

   Wir machen schon heute darauf aufmerksam, daß alle Empfehlungsscheine am 31. Juli 1957 ablaufen. Bitte, bemühen Sie sich schon heute um einen neuen Schein. Ab 1. August 1957 darf niemand mehr mit einem alten Schein in den Tempel eingelassen werden.

   Eine Bitte an d. Gemeindepräsidenten: Beim Ausfüllen der neuen Tempelempfehlungsscheine wollen Sie bitte darauf achten, daß bei Mitgliedern, welche für ihre eigene Begabung in den Tempel gehen möchten, alle auf dem Schein offenen Fragen beantwortet werden. Bei allen Namensangaben, also für die Person selber, deren Eltern sowie Ehegatte sind sämtliche Vornamen aufzuführen, und zwar jeder Name vollständig ausgeschrieben.

   Die Namen der Tempelbesucher sind wie folgt zu schreiben:

   z. B. Hermann August Karl Meier
   oder bei dessen Ehefrau:
   Bertha Ida Müller Meier

   Der Mädchenname der Ehefrau kommt also *nach* den Vornamen und vor dem jetzigen Ehenamen.

   Mitglieder, welche bereits ihre eigene Begabung erhalten haben, brauchen die unter Nr. 3 aufgeführten Fragen nicht mehr zu beantworten. Es genügt unter Nr. 1 der vollständige Name (wie oben angegeben), wobei der Mädchenname der Ehefrau nur mit dem Anfangsbuchstaben angegeben zu werden braucht, z. B. Bertha Ida M. Meier.

2. **Siegelungen.**

   Für die Siegelung lebender Ehegatten sind keine Familien-Gruppen-Bogen erforderlich. Sollen aber gleichzeitig Kinder angesiegelt werden, so ist ein vollständig ausgefüllter Familien-Gruppen-Bogen mitzubringen, auf welchem *alle* in dieser Familie tot oder lebend geborenen Kinder aufzuführen sind, auch wenn nur einzelne Kinder gesiegelt werden sollen. Siegelungen an oder von verstorbenen Personen aus der eigenen Ver-

wandtschaft werden im Anschluß an jede Begabungs-Session vollzogen. Siegelungen von verstorbenen Personen werden *außerdem* an den speziellen Siegelungs-Sessionen je Montag- und Donnerstagabend um 19.00 Uhr vollzogen. Teilnehmer an diesen Siegelungs-Sessionen haben sich unter vollständiger Namensangabe (wie auf Tempelempfehlungsschein) ca. 3 Tage vorher im Tempelbüro anzumelden.

3. **Stellvertretende Tempelarbeit.**

Wer für seine eigenen Verwandten stellvertretende Tempelarbeit tun möchte oder sich an verstorbene Ehegatten, Kinder oder Eltern siegeln lassen möchte, hat vollständig ausgefüllte Familienbogen rechtzeitig, d. h. ca. 2 Monate vor dem beabsichtigten Tempelbesuch, über den Missions-Ausschuß für Genealogie dem Indexbüro in Salt Lake City einzusenden. Ausnahmsweise, und wenn Geschwister nicht oft zum Tempel kommen, können Familien-Gruppen-Bogen mit verstorbenen *Kindern, Ehegatten* oder *Eltern* sowie auch *Geschwister* direkt zum Tempel gesandt werden. Dies allerdings nur, wenn nicht schon vorher oder von anderer Seite die genannten Angaben nach S.L.C. gemeldet wurden. Auch müssen diese Bogen mindestens 1 Monat vor dem beabsichtigten Tempelbesuch eingesandt werden, damit dem Tempel genügend Zeit bleibt, um die Indexkarten auszufüllen und allfällige Taufen zu vollziehen. Bei allen auf diesen Bogen aufgeführten Namen ist, sofern die Betreffenden als lebend oder stellvertretend getauft sind, rechts, unter der Rubrik „Tempelverordnungen", das genaue Taufdatum anzugeben. Jeder, der eigene Namen im Tempel hat, sollte diese im Tempelbüro sofort verlangen. Auch ist gleichzeitig der Name des Einsenders der Familienbogen anzugeben, da alle Karten oder Siegelungsbogen unter dessen Namen alphabetisch abgelegt sind. Wenn z. B. Schw. Meier an ihren verstorbenen Mann gesiegelt werden möchte, und der Bogen für sie von Br. Müller und unter dessen Namen eingereicht wurde, so ist dies dem Büro zu melden.

4. **Diverses.**

Alle nach S.L.C. eingereichten Bogen werden dem Einsender sofort zurückgesandt, nachdem im Indexbüro Abschriften gemacht wurden. Es hat also keinen Wert, wenn Geschwister, welche solche Bogen zurückerhielten (gekennzeichnet durch roten Stempelaufdruck rechts unten), diese zum Tempel bringen oder einsenden. Wer solche Bogen erhalten hat, kann sicher sein, daß für alle darauf aufgeführten Verstorbenen die stellvertretende Arbeit im Gange ist. In den meisten Fällen liegen auch die Namen bereits als getauft im Tempel bereit und können von den Einsendern oder Verwandten zum Empfang der stellvertretenden Begabung im Tempelbüro verlangt werden.

Wichtig:

Beachten Sie alle Anweisungen der Tempel-Arbeiter. Denken Sie daran: Der Tempel ist weder ein Versammlungshaus noch sonst irgend ein Gebäude. Er ist das Haus des Herrn und somit der heiligste Platz auf dieser Erde.

Tempel-Sessionen in deutscher Sprache:

Jeden 2. und 4. Samstag im Monat um 7.30 Uhr und 13.30 Uhr, jeden 3. Samstag im Monat um 13.30 Uhr. Ferner:

3.— 8. Juni 1957
je 2 Sessionen

10.—12. Juni 1957
je 2 Sessionen
beginnend wie oben.

Zur Durchführung weiterer Sessionen sind wir wie bisher jederzeit bereit, sofern sich Gruppen von 20 Personen und mehr melden. Die Anmeldungen sollten ca. 14 Tage vorher eingereicht werden. Wir werden jede Anfrage oder Anmeldung postwendend beantworten und jede Zeit reservieren, sofern nicht bereits von anderen Missionen beansprucht.

MORMONEN-SOLDATEN TRAFEN SICH IN BERCHTESGADEN

VON RAYMOND C. RUSSELL, U.S.-ARMY

In Berchtesgaden, im Schatten des Adlerhorstes, Adolf Hitlers ehemaligem Urlaubsaufenthalt in den Bayerischen Alpen, trafen sich mehr als 800 Heilige in friedvoller Atmosphäre zur dritten Jahreskonferenz der ihren Militärdienst ableistenden Heiligen der Letzten Tage. Noch niemals in den zehn Jahren, da Berchtesgaden den alliierten Streitkräften als Erholungsort dient, hat in diesem Städtchen eine so starke „Invasion" einer geschlossenen Gruppe stattgefunden.

Heilige aus Deutschland, Frankreich, England, Italien, der Türkei, Jugoslawien, Äthiopien und Marokko waren zusammengekommen, um gemeinsam die Vaterschaft Gottes und die Bruderschaft aller Menschen, ein Thema, das die fünftägige Konferenz völlig beherrschte, erleben zu können.

Präsident Kenneth B. Dyer der Westdeutschen Mission, Präsident Herold L. Gregory der Ostdeutschen Mission und Präsident Harold W. Lee der Französischen Mission nebst Gattinnen sowie Superintendent L. Garrett Myers der Genealogischen Gesellschaft der Kirche, waren unter den Teilnehmern der Tagung. Den Vorsitz über die sich bis zum 29. April erstreckende Konferenz führte Präsident Dyer.



Spruchbänder über den Straßen hießen die Soldaten willkommen

Die anwesenden Teilnehmer — Soldaten, Angehörige und Freunde —, von denen viele zum ersten Male in ihrem Leben der Heimat fern sind, wurden von den Rednern an ihre Pflichten als Amerikaner und Mormonen im Ausland erinnert.

Präsident Dyer ermahnte die Anwesenden, „ihr Licht vor den Leuten leuchten zu lassen". Er sagte: „Heilige der Letzten Tage legen in allem, was sie tun, und in der Art, wie sie es tun, dauernd Zeugnis ihres Evangeliums ab, sei es in ihrer Alltagsarbeit, in künstlerischer Tätigkeit, Wissenschaft oder im Sport." Er wies darauf hin, daß die Mormonen



Die Gruppenführer der Mormonensoldaten aus Westdeutschland sowie die in Berchtesgaden anwesenden drei Missionspräsidenten mit ihren Gattinnen

von Andersdenkenden als „ein merkwürdiges Völkchen" betrachtet werden. „Durch die Beispiele, die wir geben", sagte er, „erwecken wir ihre Neugierde. Wenn wir nach dem Evangelium leben, können wir viel dazu beitragen, daß Gottes Werk auf Erden voranschreitet."

„Wenn Sie als Kraftfahrer eingeteilt sind", fuhr er fort, „seien Sie dann der beste Kraftfahrer in Ihrer Einheit, und wenn Sie Schütze sind, seien Sie dann der beste Schütze ... Was Sie auch immer tun, tun Sie es als ein guter Heiliger der Letzten Tage, und Sie werden Neugierde erwecken und Respekt und Bewunderung ernten. Ein gutes Beispiel ist eine der besten Methoden, das Evangelium zu predigen."

Präsident Lee gab jungverheirateten Ehepaaren, die noch auf der Suche nach dem Glück sind, den Rat, sich vorzunehmen, sich gegenseitig glücklich zu machen. „In vielen Fällen", sagte er, „warten stattdessen beide Ehepartner darauf, daß der andere sie oder ihn glücklich macht."

Frau Lee unterstrich die Worte ihres Gatten, indem sie auf die Eigenschaften einer guten Ehefrau hinwies. Eine gute Ehefrau, so sagte sie, soll gesund und kinderlieb sein, Enttäuschungen tragen können, Gefühl für Humor besitzen und eine gute Gastgeberin sein.

Präsident Gregory ermahnte die Versammlung: „Alle Heiligen der Letzten Tage begegnen Widerstand in irgendeiner Form. Bei denen, die hinter dem ‚Eisernen Vorhang' leben, geht dieser Widerstand von der Regierung aus", fuhr er fort. „Die Mormonen zu Hause nehmen oft zu viele Dinge als selbstverständlich hin, während die im Militärdienst stehenden auf Widerstand aus ihrer Umgebung stoßen." Er deutete an, daß die Heiligen der Letzten Tage aus der freien Welt großen Nutzen an dem Beispiel der Heiligen in dem sowjetischen Machtbereich ziehen könnten.

„Die Menschen in Ostdeutschland sehnen sich nach Freiheit, nach religiösen Werten und auch nach irdischen Gütern", sagte er, „und die Art, in der sie sich gegen Widerstände behaupten, ist bewunderungswürdig.

Sie sind wahrhaft gesegnet, sie sind de-



Am Bücherstand herrschte viel Betrieb



Präs. Dyer, Präs. Gregory und Ält. Johnson
bei einem Interview für den Soldatensender AFN



Ein gemischter Chor aus Soldaten und ihren Angehörige



Die Missionspräsidenten Dyer, Lee und Gregory

mütig, ohne sich demütigen zu lassen."
Zur Entspannung und Erholung wurden hervorragende Möglichkeiten geboten. Zwischen den Sitzungen wurden organisierte Gesellschaftsausflüge veranstaltet. Außerdem wurden eine „Nacht des Frohsinns" und ein Riesenmusikfest abgehalten.

Im eisigen, von Gletschern gespeisten Strom, der Berchtesgaden durchfließt, wurden am frühen Sonntagmorgen, dem letzten Tag der Konferenz, zwei Taufen durchgeführt.

Den Abschluß der Konferenz bildete ein Gespräch am offenen Herd, in dessen Verlauf die Missionspräsidenten und Superintendent Myers Fragen zur Glaubenslehre der Kirche beantworteten.



Von links nach rechts: Der Servicemen Coordinator Frankreich, Schw. Lee, Präs. Lee, Schw. Dyer, Präs. Dyer, Schw. Gregory, Präs. Gregory, Ält. Johnson.



AUS DEN MISSIONEN

OSTDEUTSCHE MISSION

Wechsel in der Leitung der Ostdeutschen Mission

Fast gleichzeitig mit der Westdeutschen Mission findet auch ein Wechsel in der Präsidentschaft der Ostdeutschen Mission statt. Wie wir kurz vor Drucklegung dieser Nummer erfahren, werden Präsident Herold L. Gregory und seine Gattin in nächster Zeit ihre Heimreise nach Bountiful (Utah) antreten. Sie sind nach ihrer treu erfüllten Mission und ihrem segensreichen Wirken unter den schwierigen Verhältnissen, die die Ostdeutsche Mission vielfach bietet, von der Ersten Präsidentschaft ehrenvoll entlassen worden. Dr. Burtis F. Robbins aus Salt Lake City ist dazu ausersehen, an Stelle von Präsident Gregory die Leitung der Ostdeutschen Mission zu übernehmen. Dr. Robbins ist ein bekannter und beliebter Arzt in einem Kinderkrankenhaus. Er hat von 1911—1914 in der Schweizerisch-Deutschen Mission seine erste Mission erfüllt. Seit dieser Zeit war er stets in Kirchenämtern tätig. Zur Zeit seiner Berufung war er Mitglied des Hohen Rates des East Mill Creek Pfahles, in einer Stellung, die er bereits 17 Jahre lang in verschiedenen anderen Pfählen bekleidet hatte. Seine wissenschaftliche Ausbildung hat er an der LDS-Hochschule, an der Universität Utah und der Columbia-Universität erhalten. Dr. Robbins, der im 67. Lebensjahr steht, wird auf seiner neuen Mission Deutschland von seiner Gattin begleitet werden, die ebenfalls die deutsche Sprache gut beherrscht. Sie war bereits als Kind in Deutschland, und zwar in Leipzig, wo ihr Vater studierte.

Dem scheidenden wie dem neuen Missionspräsidenten-Ehepaar entbietet der STERN herzliche Grüße und Glückwünsche.



Gestorben:

Nawrath, Eduard (79), Selbongen, am 11. 11. 1956; Jäger Marie Anna (66), Bremen, am 27. 2. 1957; Buettner, Artur (49), Dresden, am 9. 2. 1957; Richter, Pauline Anna (79), Bischofswerda, am 19. 2. 1957; Beck, Wanda Olga (79), Bischofswerda, am 17. 3. 1957; Süß, Martha Minna (67), Annaberg, am 6. 3. 1957; Lemke, Otto (69), Pinneberg, am 14. 3. 1957; Schultz, Erna Emma (44), Hannover, am 30. 3. 1957; Koehler, Marie Martha (83), Karl-Marx-Stadt, im Jahre 1955; Heise, Minna Friederike (80), Leipzig, am 7. 3. 1957; Fleischmann, Henriette (77), Bernburg, am 18. 3. 1957; Lenz, Carolina Marie (78), Neu-Brandenburg, am 17. 3. 1957.

Neu angekommene Missionare:

17. 4. 1957 Süfke, Wilfried, von Lübeck; 7. 5. 1957 Moyer, Terry Jack, von Provo, Utah.

Ehrenvoll entlassen:

8 5. 1957 Vorwaller, Charles J., Murray, Utah; 8. 5. 1957 Vorwaller, Donald H., Tooele, Utah.

WESTDEUTSCHE MISSION

Die diesjährige Jugendtagung

findet vom 20. bis 27. Juli auf dem „Hoherodskopf" statt. Die Jugendherberge liegt im Vogelsberg, zwischen Fulda und Gießen, also etwa nördlich

von Frankfurt/Main. Da die Teilnehmer aus den Bereichen von Bielefeld und München kommen, ist dies eine sehr günstige Lage.
Die Jugendherberge selbst wurde im Jahre 1955 erbaut. Sie verfügt über 17 Schlafräume mit ca. 200 Betten. Von diesen werden uns dreiviertel zur Verfügung gestellt. Die Tagesräume sind sehr hübsch und bequem. Die größeren weisen sogar Filmprojektoren auf, so daß bei schlechtem Wetter ein Unterhaltungs-Ausgleich geschaffen werden kann.
Gleich hinter der Jugendherberge schließt sich ein herrlicher Zeltplatz an, der nördlich von einem Wald begrenzt wird. Auf diesem Platz werden die Fährtensucher ihre Zelte aufschlagen.
Die Anfahrt zur Herberge, die etwas einsam liegt, wird für die ankommenden Teilnehmer von Fulda und Gießen ermöglicht. Somit wären die Kosten für die Tagung, ausschließlich der Fahrt, unter DM 30,—. Für die Fährtensucher wird ein geeigneterer, angemessener Betrag festgelegt.
Das Programm wird ungefähr wie folgt verlaufen:

Samstag:
Ankunft, Unterbringung, Einteilung der Ordnungen, Roadshow oder Bunter Abend.

Sonntag:
Morgengottesdienst, Zeugnisversammlung, Chorprobe, Nachmittagsgottesdienst, Plauderstunde um das Lagerfeuer.

Montag:
Beamtenversammlungen, Referate, Trainings, Musikabend.

Dienstag:
Sportwettkämpfe aller Arten und Klassen — Vorentscheidungen, Dramaabend.

Mittwoch:
Referate, Gemeinsame Tätigkeiten, Vorträge, Ausflüge, Ballabend.

Donnerstag:
Sportwettkämpfe — Endausscheidungen, Pokalverteilung (Abendprogramm ist noch in Vorbereitung)

Freitag:
Ganztägige Ausflüge, abends Lagerfeuerprogramm.

Samstag:
Abreise.

KAISERSLAUTERN. Ält. Lors, Vorsteher der Gemeinde Kaiserslautern, berichtet über Erfolge des Primarvereins. Obwohl die Missionare erst ein Jahr in der Stadt sind und der Verein erst vor 5 Monate



gegründet werden konnte, macht er gute Fortschritte. Die Zusammenkünfte sind jeden Sonnabend um 16 Uhr und werden im allgemeinen von 15—25 Kindern besucht. Der Verein untersteht der rührigen Leitung von Schw. Waltraud Wolfenstetter. (Siehe Bild!)

SALT LAKE CITY. Kenneth Earl Gresham wird sich am 18. Juni 1957 mit Schw. Brunhilde Kalwies im Salt Lake City-Tempel trauen lassen. Schw. Brunhilde Kalwies ist die Tochter von Martha und Eugen Kalwies, dem Gemeindevorsteher von Herne (Ruhr). Der STERN wünscht dem jungen Paar Glück und Segen.

☆

Ehrenvoll entlassen:
8. 5. 57 Dwight Ladle, Provo, Utah.

Neu angekommen:
8. 5. 57 Ferrel Roundy, Escalante, Utah; Charles Terry, Sacramento, California.

Neu berufen:
20. 5. 57 Blain Symons, Leitender Ältester Ruhr-Destrikt.

Gestorben:
19. 3. 57 Paula J. Hill (76), Coburg; 1. 5. 57 Marie Lambert (74), Bad Nauheim; 15. 12. 55 Frieda Kleemann (59), Kalzenbach; Wilhelm Maurer (57), Mannheim.

Apostel Richard L. Evans in der Schweiz

Fast in jeder Ausgabe des STERN erscheint ein Artikel aus Apostel Richard L. Evans Ansprachenserie „Das Gesprochene Wort". Jeden Sonntag hören Tausende von Amerikanern seine ausgezeichneten Ansprachen zusammen mit dem Tabernakel-Chor über den Rundfunk. In Europa haben Tausende seine wunderbaren Gedanken in den verschiedenen Zeitschriften der Kirche gelesen. Doch in der vergangenen Woche (vom 17.—19. Mai) hatten viele Mitglieder und Missionare das große Vorrecht, diesen in der ganzen Welt bekannten Mann nicht nur zu hören, sondern auch kennenzulernen. Apostel Evans und seine reizende Frau flogen nach der Ecksteinlegung des neuen Tempels in London nach Zürich, wo sie von Präsident Jesse R. Curtis begrüßt wurden.

Am frühen Sonnabendmorgen nahmen Apostel und Schwester Evans zusammen mit vielen Missionaren und amerikanischen Soldaten an einer erbauenden Tempel-Session teil; insgesamt waren 147 Personen anwesend. Sie bildeten die größte Gruppe, die bisher durch den Schweizer Tempel ging. In Verbindung mit unserer Auffassung vom ewigen Leben und Glück sprach Apostel Evans über die Frage: „Was geschähe, wenn Einsamkeit ewig wäre?" Allen Anwesenden wurde nahegelegt, fleißig „auf eine große, ewige Heimkehr hinzuarbeiten".

Am Nachmittag gab Apostel Evans den Missionaren in der Schweiz und den Leitenden Ältesten der Westdeutschen Mission einige ausgezeichnete Ratschläge. Die Letzteren waren schon Mitte der Woche nach der schönen Stadt Freiburg im Breisgau gereist, um dort eine besondere Konferenz für die Leitenden Ältesten abzuhalten. Präsident Dyer und einige der Ältesten gaben aufbauende Unterweisungen, doch der Höhepunkt der Konferenz war eine wunderbare Zeugnisversammlung. Von Freiburg reiste die Gruppe aus der Westdeutschen Mission nach Bern.

Sonnabend feierte man Abschied von Präsident und Schwester Samuel Bringhurst. Die Mitglieder der Gemeinden Basel und Bern trugen mit einigen großartigen musikalischen Darbietungen viel zum Erfolg des Abends bei. Wieder ernster geworden, dankte man Präsident und Schwester Bringhurst und ehrte sie für die wunderbare Arbeit, die sie geleistet haben. Präsident Bringhurst hat etwa dreizehn Jahre seines Lebens im Missionsfeld verbracht.

Die Sonntagsgottesdienste wurden in dem schönen Gemeindehaus beim Tempel abgehalten. Es war ein erbauendes und unvergeßliches Erlebnis, einem Apostel des Herrn die Hand zu drücken und seine praktischen, lebensnahen Ratschläge — sein „Gesprochenes Wort" — zu hören.

Lowell C. Bennion



Das eigentliche, einzige und tiefste Thema der Welt- und Menschengeschichte, dem alle übrigen untergeordnet sind, bleibt der Konflikt des Unglaubens und Glaubens. Alle Epochen, in welchen der Glaube herrscht, unter welcher Gestalt er auch wolle, sind glänzend, herzerhebend und fruchtbar für Mitwelt und Nachwelt. Alle Epochen dagegen, in welchen der Unglaube, in welcher Form es sei, einen kümmerlichen Sieg behauptet, und wenn sie auch einen Augenblick mit einem Scheinglanze prahlen sollten, verschwinden vor der Nachwelt, weil sich niemand gern mit Erkenntnis des Unfruchtbaren abquälen mag. *Goethe*

Durch Br. Scott Taggart, der von 1946—1949 über die Schweizerisch-Österreichische Mission präsidierte, erfahren wir, daß zwei frühere Präsidenten der Schweizerisch-Deutschen Mission ihr Wirken auf dieser Erde beendet haben.

FRANCIS SALZNER

Missionspräsident in der Schweiz von 1931—1935, verstarb am 19. April in seinem Heim in der Salzseestadt im Alter von 87 Jahren an Altersschwäche. Seine erste Mission erfüllte Präsident Salzner in der Schweiz und in Deutschland von 1896—1898. Er war danach 16 Jahre Mitglied des Hohen Rates des Granite-Pfahles und 2 Jahre Präsident des Hohenpriester-Quorums des gleichen Pfahles. Ältester Salzner war ein bekannter Architekt, der die Aufsicht über zahlreiche Kirchenbauten ausübte, so z. B. auch über den Tempel Idaho-Falls. Viele Geschwister der Mission werden sich noch seines gütigen Wirkens als Missionspräsident erinnern.

☆

Ein weiterer Missionspräsident, der sich viel Liebe und Zuneigung in der Schweiz und in Deutschland erworben hat,

ANGUS J. CANNON

verstarb einen Monat früher im Alter von 89 Jahren.

Er folgte seiner Gattin, die etwa 5 Wochen früher entschlafen ist. Ältester Cannon war als Nachfolger von Präsident Valentine von 1916—1920 Missionspräsident in der Schweiz. Er hat sich nach dem ersten Weltkrieg um die Lebensmittelbeschaffung für die notleidende deutsche Bevölkerung große Verdienste erworben. Unter den Schwierigkeiten der Jahre nach dem ersten Weltkrieg ist er den Heiligen in Deutschland und in der Schweiz ein treusorgender Hausvater gewesen.

Das Wirken dieser beiden Männer wird unvergessen sein.

„Friede, liebes Herz, versüße dir das Scheiden,
Daß es dir nicht Tod sei, sondern ein Vollenden."
(Tagore)

HERR! ICH STEH IN DEINEM FRIEDEN

Herr! ich steh in deinem Frieden,
Ob ich lebe, ob ich sterbe;
Starb mein Heiland doch hienieden,
Daß ich sein Verdienst erwerbe.

Will der Schmetterling zum Lichte,
Muß die Larve er zerbrechen;
So hast du dies Haus vernichtet,
Meine Freiheit auszusprechen.

Herr! nach einem solchen Leben
Solchen Tod laß mich gewinnen,
Laß mich mit so klaren Sinnen
Dir die Seele wiedergeben!

Denn in deinen Händen liegen
Alle demutvollen Herzen,
Wie die Kindlein in den Wiegen,
Still entschlummert, ohne Schmerzen!

Clemens Brentano



Und wenn ihr diese Dinge empfangen werdet, möchte ich euch ermahnen, Gott, den ewigen Vater, im Namen Christi zu fragen, ob diese Dinge nicht wahr sind; und wenn ihr mit aufrichtigem Herzen, mit festem Vorsatz fragt und Glauben an Christum habt, dann wird er euch deren Wahrheit durch die Macht des Heiligen Geistes offenbaren.

MORONI 10, Vers 4

Denkmal des Engels Moroni
auf den Hügel Cumorah.